

J.L. Langley

Die Wahl des Prinzen



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Februar 2019

Für die Originalausgabe:

© 2012 by J.L. Langley

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»My Regence Rake«

By arrangement with Samhain Publishing. Dieses Werk wurde vermittelt durch Interpill Media GmbH, Hamburg.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

J.L. Langley

Die
Wahl des
Prinzen

Aus dem Englischen
von Jilan Greyfould

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

An einem Mann hängen, der ihn nicht will? Der geschworen hat, nie wieder zu heiraten? Niemals!

So lange Prinz Colton denken kann, ist er schon in Lord Sebastian Hastings verliebt. Doch als er diesen auf einem Ball in einer eindeutigen Situation mit einem anderen Mann erwischt, steht für ihn fest: Sebastian mag ihm sein Herz gestohlen haben, doch seinen Stolz bekommt der gewissenlose Lebemann nicht. Fortan stürzt Colton sich mit ganzer Energie in den Aufbau seines eigenen Gestüts – ein fast unmögliches Unterfangen für einen unverheirateten, jungen Mann. Und zu allem Überfluss muss er sich dabei noch ständig in Sebastians Nähe aufhalten, denn der wurde zu seinem neuen Leibwächter abkommandiert. Das ruft jedoch schon bald schmutzige Gerüchte auf den Plan, denn wer hat schon einmal gehört, dass ein erwachsener Mann mit zweifelhaftem Ruf den Anstandsherrn für einen unschuldigen Prinzen spielt?

Widmung

In liebevoller Erinnerung an meinen Schwiegervater Jesse Flores. Wir werden die Weisheit, den Witz und die Liebe, die du uns geschenkt hast, auf ewig in Ehren halten. Danke, dass du uns immer daran erinnert hast, was wichtig und wie wertvoll Familie ist. Wir lieben dich, Dad. Wir werden dich mehr vermissen, als du je ahnen wirst.

Vielen Dank an meinen allerbesten Freund, mein Herz, Andre. Ich liebe dich. An meine Erstleser, wie immer habt ihr mich vor dem Wahnsinn bewahrt. Und ein ganz besonderer Dank gilt meinen Freunden Kimberly Gardner und Kris Jacen. Ohne all eure Hilfe hätte ich das nicht geschafft. Ihr beide verdient eine Medaille dafür, dass ihr Szene für Szene immer und immer wieder gelesen habt.

Kapitel 1

12. Januar 4831, Planet Regelence, Dinmore House, Residenz des Marquis of Crestview in Classige, Pruluce

Sein kleiner Bruder hatte recht. Das Leben war wie ein Buch. Aber statt eines Liebesromans, wie Tarren behauptete, ähnelte es eher einer griechischen Tragödie.

Ehrlich gesagt war es wahrscheinlich nicht ganz so schlimm, aber Colton hatte im Moment Schwierigkeiten, das Gute darin zu sehen. Er ließ seinen Blick über den belebten Ballsaal schweifen und fokussierte sich auf die Liebe seines Lebens, die mit diesem... diesem... Hallodri Walzer tanzte. Was fand Wentworth nur an Lord Biltmores zweitältestem Sohn? Eugene Collis mochte zwar volljährig sein, aber er war ein Flittchen. Ein Flittchen und eine Witzfigur. Niemand hatte Eugene jemals in flagranti erwischt, doch es kursierten Gerüchte, eine Menge Gerüchte, sogar schon bevor er fünfundzwanzig geworden war. Vielleicht war das das Problem. Wentworth hatte den Ruf, sich von Männern angezogen zu fühlen, die leicht zu haben waren, und Colton war nicht leicht zu haben.

Colton seufzte und hob geistesabwesend sein kristallenes Glas an die Lippen. Bei der Galaxie, Viscount Wentworth bereitete ihm Herzschmerz.

Wentworths dunkelbraunes Haar wirkte wie vom Wind zerzaust und gleichzeitig doch elegant. Was keine Überraschung war, sein Haar sah immer so aus, als wäre er gerade von einem Ausritt wiedergekommen. Auf seinem perfekten Kiefer zeigte sich ein Bartschatten. Jeder andere wäre als skandalös ungepflegt verschrien worden, doch Wentworth nicht. Ihm verlieh es einen Hauch des Geheimnisvollen und trug zu seiner verwegenen Attraktivität bei. Seine Kniehosen sollten verboten werden für die Art, wie sie seinen muskulösen Hintern und seine Schenkel betonten. Eigentlich

nur seine Beine, da seine Rockschöße sein Hinterteil bedeckten, doch Colton wusste, dass der Mann einen vortrefflichen Hintern besaß. Sebastian Hastings verbrachte beinahe so viel Zeit im Sattel wie Colton selbst. Das war einer der vielen Gründe, warum Colton ihn verehrte.

»Trinkst du das auch oder tust du nur so?«

Colton ließ sein Glas sinken und betrachtete den Stiefsohn seines Bruders. »Was?«

Trouble wedelte gedankenverloren mit der Hand und wandte sich ab, um die Tänzer zu beobachten. »Du hast dieses Glas mindestens dreimal in den letzten fünf Minuten an die Lippen gehalten, ohne einen einzigen Schluck zu trinken.«

Sie traten zur Seite, um ein Pärchen zur geöffneten Terrassentür durchzulassen. Konnten die Leute nicht durch eine der anderen offenen Türen gehen? Heute Abend schien alles an seinen Nerven zu zehren.

Colton nippte an seiner Limonade und stellte sie auf dem kleinen Tisch neben der Tür ab. »Ich mag Limonade nicht besonders gern.«

Trouble kicherte. »Und du hast so lange gebraucht, um zu diesem Schluss zu kommen?« Er bäugte sein Glas, zuckte mit den Schultern und stürzte es in einem Zug hinunter. »Ich auch nicht wirklich, aber Hawk hat mir das Glas mit Champagner weggenommen, das ich mir geschnappt hatte.« Er machte einen Schritt an Colton vorbei, stellte sein leeres Glas auf den Tisch und nahm wieder seinen Platz vor dem Ausgang ein, der zur Veranda führte. »Warum versteckst du dich hier am Rand des Ballsaals? Ich dachte, dir gefallen diese Partys.«

Colton hob die Schultern. Der jüngere Mann würde es nicht verstehen. Trouble war völlig vernarrt in seinen Verlobten. Alles, was er tun musste, war zu warten, und eines Tages würde Rexley ihm gehören. Obwohl es Colton vollkommen schleierhaft war, warum jemand seinen überkorrekten ältesten Bruder haben wollen würde. »Sie gefallen mir schon, aber ich habe genug vom Tanzen.« Und genug davon, von allen umschwärmt zu werden, außer dem

einen Mann, von dem er es sich wünschte. Wenn Wentworth ihn nur bemerken würde...

»Oh, wo wir gerade vom Tanzen sprechen...« Trouble zog seine Tanzkarte aus seiner Westentasche und sah sich um.

Colton hatte keine Ahnung, wonach er suchte, daher versuchte er weiterhin Wentworth auszumachen. Wo war er? Noch Sekunden zuvor war er da gewesen. Normalerweise stach er in der komplett schwarzen Abendgarderobe, die er bevorzugte, hervor.

»Dich hat es echt erwischt.« Trouble schüttelte den Kopf und drehte dem Ballsaal den Rücken zu, um durch die Glastüren hinauszusehen. »Komm, wir müssen mal raus.«

»Wir können nicht nach draußen gehen. Wir haben keine Anstandsbegleitung.«

Trouble brummte und stieß den Atem aus. »Na schön.« Er holte aus und warf seine Tanzkarte hinaus.

»Bei den Sternen.« Colton drehte sich noch rechtzeitig um, um die schwarze Karte über das Geländer der Veranda, an einem flanierenden Pärchen vorbei und in den Springbrunnen segeln zu sehen.

Ein leises Lachen ertönte zu ihrer Rechten, als Bannon Thompson an Troubles Seite trat. »Du gewinnst definitiv in Sachen Originalität, Winstol.«

»Ich bin das grauenhafte Ding außerdem auch als Erster losgeworden.« Trouble schnappte sich die Tanzkarte aus Bannons Hand und beförderte sie ebenfalls zur Tür hinaus. Auch sie landete im Becken des Brunnens.

Bannon lachte. »Nun, habt vielen Dank, Mylord.«

»Sehr gern geschehen.« Trouble klopfte sich die Hände ab. »Auf Nimmerwiedersehen. Ich hasse Tanzen.« Er erschauerte übertrieben. »Bah, es sollte eine Altersbegrenzung bei den Männern geben, die einen zum Tanzen auffordern dürfen.«

»Da bin ich ganz deiner Meinung.« Bannon beugte sich vor und an Trouble vorbei, sodass ihm eine Strähne seines kastanienbraunen Haares in die Augen fiel. »Colton? Tanzt du nicht normalerweise?« Er verzog das Gesicht, verdrehte die Augen und pustete sich das Haar aus der Stirn.

Colton hob die Schultern. »Mir ist nicht danach.«

»Er verzehrt sich nach Wentworth.« Trouble wandte sich wieder der Tanzfläche zu.

Unauffällig rammte Colton Trouble seinen Ellbogen zwischen die Rippen.

»Uff. Waaaaas? Ich mein ja nur...«

»Du solltest dich der TKVB anschließen«, sagte Bannon. »Das wird dein Schmachten auf ein neues Niveau heben. Vielleicht bringt es Wentworth ja dazu, dich zu bemerken und etwas dagegen zu unternehmen.«

»Was ist die TKVB?« Colton betrachtete die Menge. Wentworth kam fast immer zu spät zu Abendgesellschaften und verließ sie früh wieder.

»Die Tanzkartenvernichtungsbande.« Trouble grinste und zeigte dabei die reizenden Grübchen in seinen Wangen. Wenn er so lächelte, vergaß man beinahe, warum er *Trouble* genannt wurde.

»Wir haben Aiden und Payton verloren, aber wir sind immer noch sehr erfolgreich. Winstol ist unser neuester Zugang«, erklärte Bannon.

»Wer sind die anderen Mitglieder?«, fragte Colton. War das Wentwo-? Nein. Coltons Schultern sackten nach unten. Offenbar hatte der Viscount bereits den Rückzug angetreten. Wie spät war es? Sollten sie nicht alle bald nach Hause gehen?

»Nur ich und Winstol.« Bannon zuckte mit den Schultern. »Rupert sagt, dass er nicht so gut flirten kann, ohne zu tanzen, also weigert er sich noch immer uns beizutreten.«

Colton lachte leise. »Klar. Warum nicht?« Er wollte sowieso mit niemandem außer Wentworth tanzen. Er zog seine Karte aus der Westentasche.

Trouble beschlagnahmte sie. »Feuer frei.« Er warf sie zur Terrassentür hinaus, so wie er es mit den anderen beiden getan hatte.

»Oh, oh.« Bannon berührte Colton an der Schulter. »Ist das der Admiral, der da gerade auf uns zukommt?«

Colton verengte die Augen. Es sah tatsächlich fast so aus, als wäre sein Schwager auf dem Weg zu ihnen.

»Was?« Trouble wirbelte so schnell herum, dass er beinahe sprang. »Nate wird mich erwürgen. Er hat gesagt, dass ich heute Abend tanzen muss. Verschwinden wir.« Er griff nach Coltons Arm und zerrte ihn zur Terrassentür hinaus, während Bannon hinter ihnen zu kichern begann.

»Trouble...« Als er die Stufen zum Garten hinunterstolperte, wäre Colton fast mit Lord Girton zusammengestoßen. »Ich bitte um Verzeihung, Girton.«

»Entschuldigt, Mylord«, rief Bannon und packte Coltons anderen Arm, um dabei zu helfen ihn wegzuführen.

Da er zwischen Trouble und Bannon gefangen war, hatte Colton keine andere Wahl, als ihnen zu folgen. Sie drückten sich an Hecken und hochgewachsenen Staudenpflanzen, einem weiteren Springbrunnen und mehreren Bänken vorbei. Der Garten war ein Labyrinth aus Alkoven, nachgebauten griechischen Ruinen und Pflanzen. Bei Tageslicht sah er wahrscheinlich wunderschön aus, doch bei Nacht wirkte er ein wenig unheimlich. Es gab zu viele Orte, an denen sich Leute verstecken konnten.

Sie erreichten eine Gartenlaube, die einer Höhle ähnelte und über und über mit Kletterwein und Lichterketten behängt war. Trouble und Bannon ließen sich auf die Bank fallen und gackerten wie zwei Irre.

Trouble zupfte an seinem Krawattentuch. »Glaubt ihr, Hawk hat uns gesehen?«

»Ich bin mir nicht mal sicher, ob das wirklich Nate war.« Colton kicherte und ließ sich zwischen Trouble und Bannon nieder. Das war witzig. Er konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal so etwas Unbeschwertes getan hatte. Seit sein Bruder und Trouble im letzten Jahr entführt worden waren, hatten er und Tarren sich wie der Inbegriff der Anständigkeit benommen. Sie waren die reinsten Engel gewesen. Hatten sich nicht mehr heimlich davongeschlichen oder waren am Rande der Schicklichkeit haarscharf an einem Skandal vorbeibalanciert.

Apropos Schicklichkeit... »Hör auf damit.« Colton stieß Troubles Hände von seinem Halstuch weg. Der Junge fummelte ständig daran herum und beschwerte sich, dass es ihn erwürgte.

Trouble grummelte, ließ seine Krawatte aber in Ruhe. »Dieses idiotische Folterinstrument«, murmelte er.

Das Wetter war mild und die Sterne funkelten über ihnen am Himmel. Angenehm für einen Winterabend. Kühl, doch nicht eiskalt. Es blühten keine Blumen, doch viele immergrüne Pflanzen waren über die Landschaft verstreut. Und das Beste war, dass niemand Colton anstarrte.

Er schloss die Augen und fläzte sich wie Trouble und Bannon auf die Bank. Das Rascheln der Blätter und das Plätschern des Wassers im Springbrunnen ergaben ein liebliches Schlaflied. Die Anspannung, die ihn während der vergangenen drei Stunden seit seiner Ankunft auf dem Ball nicht losgelassen hatte, sickerte langsam aus seinem Körper. Eine sanfte Brise streichelte sein Gesicht.

Bannon ächzte.

»Was?« Colton runzelte die Stirn.

»Was?«, fragte Bannon.

Colton öffnete ein Auge einen Spaltbreit. »Warum ächzt du?«

»Das war ich nicht.«

»Shhh...« Trouble richtete sich auf.

Colton und Bannon lehnten sich vor.

Das Ächzen, oder eher Stöhnen, ertönte erneut.

Mit aufgerissenen Augen biss Trouble sich auf die Unterlippe und grinste.

Bannon schlug sich eine Hand vor den Mund und deutete nach rechts. Die Rückseite einer von Wein überwucherten Gartenlaube, die ihrer eigenen ähnelte, befand sich hinter einer großen Ansammlung von Büschen. Der perfekte Ort für ein Schäferstündchen.

Trouble sprang auf die Füße und legte einen Finger an die Lippen.

»Oh nein. Komm sofort zurück«, flüsterte Colton und griff nach dem Schlingel, doch Trouble wich ihm aus.

Auf Zehenspitzen – was lächerlich war, da er über Gras lief – schlich er in Richtung der eindeutigen Geräusche. Für ganze dreißig Sekunden verschwand er aus ihrem Blickfeld, bevor er mit leerem Gesichtsausdruck zurückkehrte.

Oh, oh. Ein Knoten bildete sich in Coltons Magen.

»Wer war es?«, wollte Bannon wissen.

Trouble zuckte mit den Schultern und setzte sich auf die Bank.
»Bloß ein paar Lords.«

Normalerweise würde Trouble grinsen und Witze reißen oder sie dazu ermuntern selbst nachzusehen. Bei einem Teilnehmer des heimlichen Treffens musste es sich um jemanden handeln, den sie alle kannten. War es einer ihrer Freunde? Oder vielleicht ein Familienmitglied? Nein, das konnte nicht sein. Vater und Cony waren einander zu einhundert Prozent treu, genauso wie Aiden und Nate. Rexley würde so etwas Unbedachtes niemals tun. Und Tarren...

Colton schoss wie von der Tarantel gestochen in die Höhe. Tarren war leichtsinnig und ein hoffnungsloser Romantiker.

»Nein!« Trouble sprang auf und schüttelte den Kopf. »Es ist nichts. Kommt schon. Wir sollten alle wieder zurückgehen. Es wird ziemlich frostig. Wird euch nicht kalt?« Er packte Colton am Arm und bedeutete Bannon aufzustehen. »Mir ist kalt. Bannon? Was ist mit dir?«

Colton befreite sich aus seinem Griff und wollte die Büsche umrunden.

Blitzschnell stellte sich ihm Trouble in den Weg und legte ihm eine Hand auf die Brust.

»Jeremy, wenn es Tarren ist –«

Trouble seufzte. »Wenn es Tarren wäre, hätte ich es dir gesagt. Lass uns einfach zum Ball zurückkehren. Bitte?« Er schenkte Colton ein schiefes Lächeln.

Er hätte erleichtert sein sollen, doch stattdessen raste sein Puls und die Härchen auf seinen Armen stellten sich auf. Er ging an seinem Stiefneffen vorbei.

Hinter ihm begann Trouble, flüsternd auf Bannon einzureden.

Colton schlich an hochgewachsenen Ziergräsern und einem Irrgarten vorbei. Der Alkoven schien von der Rückseite aus komplett verborgen zu sein. Bestimmt war Trouble nicht zur Vorderseite gegangen oder hatte die Weinranken beiseitegeschoben. Wenn er das getan hätte, wäre er entdeckt worden.

Schmatzende Geräusche und tieferes, aber leiseres Stöhnen drangen durch das Laub.

Dort, in der rechten Ecke des dichten Blattwerks, auf halbem Wege zum Boden, gab es eine freie Stelle. Colton beugte sich vor und spähte durch das Loch im dürren Geäst und zwischen den Blättern. Ihm würde nicht gefallen, was er sehen würde. Ein nervöses Flattern machte sich in seinen Eingeweiden breit, doch er zwang sich hinzusehen.

Ein Mann lehnte sich auf der Bank zurück und hatte den Kopf in den Nacken gelegt. Durch den Winkel blieb sein Gesicht verborgen und die Nacht verschleierte die Farbe seiner Kleidung, doch sein Haar schien dunkel zu sein. Colton ließ seinen Blick an dem langen, gut definierten Körper hinunterwandern. Der Abendmantel des Mannes war geöffnet und sein Hemd aus dem Hosenbund gezogen. *Oh*. Seine Hose stand offen. Er sah ein Nest aus dunklem Haar und... Colton schluckte. Der Schwanz des Mannes war im Mund von... Nein! Das konnte nicht...

Coltons Blick schoss zum Kopf des Mannes zurück. Noch immer konnte er seine Gesichtszüge nicht erkennen, doch das brauchte er auch nicht. Das Herz schlug ihm bis zum Hals, als er sich umdrehte und einmal tief durchatmete, dann noch einmal. Als er die Hand an sein Gesicht hob, zitterte sie, also ließ er sie wieder sinken.

Bannon ergriff sein Handgelenk. Wann war Bannon so nah an ihn herantreten? Er zog Colton von der Gartenlaube weg und den Weg hinunter.

Trouble hielt an ihrer Seite Schritt.

Colton konnte keinen von beiden anschauen... noch nicht. Er starrte zu Boden und konzentrierte sich darauf, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Seine Beherrschung entglitt ihm, drohte, ihm völlig verloren zu gehen. Doch das würde er nicht zulassen. Das konnte er nicht.

Sie liefen eine Weile nebeneinanderher, bis Bannon schließlich stehen blieb. Er drehte Colton zur Seite und schob ihn auf eine Bank.

Trouble nahm neben ihm Platz, nahm seine Hand und drückte sie. »Ich habe versucht, dich davon abzuhalten, es dir anzusehen.«

»Ist schon gut.« Er tätschelte Troubles Hand und bedachte ihn mit einem schwachen Lächeln. Der Blick hinauf in Bannons besorgtes Gesicht wäre beinahe Coltons Untergang gewesen. »Ehrlich, es ist alles in Ordnung.« Niemals würde er das Bild aus dem Kopf bekommen, wie Eugene Collis' Lippen um Wentworths dicken Schwanz lagen, doch er würde deswegen keinen Zusammenbruch erleiden.

Wentworth und ihn verband nichts, nicht wirklich, und so war es wahrscheinlich am besten. Das war der Weckruf, den er gebraucht hatte. So oft hatte er über die Jahre hinweg mit ihm geflirtet und es hatte nichts gebracht. Wentworth war *nicht* an ihm interessiert, Colton hatte es schon immer gewusst, aber er hatte gehofft, dass er eines Tages...

»Warum sollte es mich kümmern, was er tut?« Er erhob sich und wischte sich die verschwitzten Hände an seinen Kniehosen ab. »Wir müssen in den Ballsaal zurück, bevor irgendjemand merkt, dass wir weg sind.«

Bannon runzelte die Stirn und sah Trouble an, der zurückblickte.

Colton ergriff beide am Arm und führte sie auf das Herrenhaus zu. Wenn sie nicht glaubten, dass er über Wentworth hinweg war, konnte er es ihnen nicht verübeln. Er war noch nicht einmal sicher, ob er es selbst glaubte, doch er war fest entschlossen, es zur Wahrheit zu machen.

Als er allein in seinem Bett lag, starrte Colton hinauf zum saphirblauen Baldachin. Die Farbe passte zu seiner Stimmung. Witzig, wie das Blau manchmal friedlich erschien und ihn an anderen Tagen deprimierte. Nein, er war nicht melancholisch. Er war desillusioniert. Das sollte er nicht sein, denn – wie er Bannon und Trouble gesagt hatte – Wentworth und ihn verband nichts.

Die vergangenen Jahre hatte er damit verbracht, mit ihm zu flirten und alles zu tun, was er konnte, abgesehen davon, ihm freiheraus seine Liebe zu gestehen. Wentworth hatte ihn immer ignoriert. Tief in seinem Inneren war Colton bewusst gewesen, dass zwischen ihnen nie etwas passieren würde, doch die Szene im Garten hatte ihm einen harten Schlag auf den Kopf verpasst. Er hatte so viele Träume um Wentworth herum aufgebaut. Dumme, kindische Träume. Und währenddessen hatte der Viscount da draußen sein Leben mit anderen Liebhabern zusammen gelebt. Colton hatte die Gerüchte gehört, aber den Beweis dafür zu sehen, hatte es irgendwie erst real gemacht.

Er hatte Tarren gnadenlos wegen seiner Liebesromane aufgezo-gen, doch Colton war kein bisschen weniger fantasievoll als sein jüngerer Bruder. Sebastian Hastings würde nicht eines Tages zur Vernunft kommen und herbeireiten, um in einer beeindruckend romantischen Geste mit Colton durchzubrennen. Es war an der Zeit, sich dieser Wahrheit zu stellen.

Colton quälte sich aus dem Bett, trat ans Fenster und schob die schweren Brokatvorhänge beiseite. Er spähte hinaus, am Kut-schenhaus vorbei und über die Weide und die hügeligen Felder. Der Mond schien hell in dieser Nacht, doch er konnte von hier aus trotzdem nicht bis Wentworth Park blicken. Colton lehnte seine Stirn gegen die kühle Glasscheibe. Wie oft hatte er durch genau dieses Fenster hinausgestarrt, um vielleicht einen flüchtigen Blick auf den Viscount zu erhaschen? Er ritt jeden Tag durch dieses Feld zur Arbeit.

Colton seufzte. Er musste mit seinem Leben fortfahren. Wenn seine Zukunft Sebastian Hastings nicht beinhaltete – und das tat sie ganz offensichtlich nicht –, brauchte er einen Plan. Er hatte genug davon, für einen Mann zu schwärmen, den er niemals haben würde, für einen Mann, der überhaupt kein Interesse an ihm hatte.

Irgendetwas näherte sich dem Schloss und zog seine Aufmerksamkeit auf sich.

Sein neues Fohlen Apollonia tollte auf der Weide herum. Ihre Mutter graste ein paar Meter von ihr entfernt. Apollonia war so ein hübsches Ding. Es war keine geplante Deckung gewesen und er hätte eine andere Stute als ihre Mutter ausgewählt, doch letztendlich war er zufrieden. Sie hatte die fuchsrote Färbung – fachlich betrachtete der Jockey Club es als kastanienrot, doch ihn erinnerte es eher an einen Fuchs – und das Temperament von Apollo, ihrem Vater, geerbt.

Mit einem Grasbüschel im Maul warf Apollonia den Kopf zurück und stolzierte um ihre Mutter herum.

Colton lachte leise. »Was für eine Angeberin du doch bist.«

Sie schleuderte das Gras in die Höhe und ließ es zu Boden fallen, bevor sie einen Kreis beschrieb und zurück zu ihrer Mutter rannte. Ihr albernes Verhalten ähnelte dem ihres Vaters. Möglicherweise würde sie eines Tages ein ausgezeichnetes Rennpferd abgeben.

Die Galaxie wusste, dass ihr Vater eins werden würde. Apollo war schnell. Und er liebte es zu rennen.

Es gab nichts Besseres, als auf Apollos Rücken zu sitzen und den Wind an sich vorbeipeitschen zu fühlen, während man durch die Landschaft galoppierte. Die ersten paar Male war es furchteinflößend gewesen, doch Apollo war so trittsicher und anmutig, dass es nicht lange gedauert hatte, bis Colton das Erlebnis wertgeschätzt hatte. Zu schade, dass er nicht so schmal gebaut war wie sein Bruder Payton. Colton hätte es geliebt, Jockey zu sein, doch er war viel zu groß. Er kam nach seinen beiden Eltern, da er Conys Größe und Vaters Körperbau geerbt hatte. Keine schlechte Kombination – er war recht zufrieden mit seinem Aussehen –, jedoch kein Stoff für einen Jockey.

Im Polo schlug er sich nicht schlecht und er war sich ziemlich sicher, dass er mit etwas Training besser werden konnte, aber er war bei diesem Spiel einfach nicht so sehr mit dem Herzen dabei, wie er es bei Pferderennen war.

Apollonia zwickte ihre Mutter ins Bein und raste davon. Die Stute hob den Kopf und wieherte leise, als würde sie das Fohlen ermahnen, aber Apollonia tänzelte einfach in einem großen Bogen um sie herum.

Colton grinste. *Mein kleiner Wildfang*. Obwohl ihre Mutter Rexley gehörte, hatte der nicht mal mit der Wimper gezuckt, als Colton das Fohlen für sich beansprucht hatte. Alle hatten angenommen, dass sie in Coltons Besitz übergang. Er hatte sogar ihrer Stallmeisterin Cecilia Brooks bei Apollonias Geburt geholfen. Und Colton würde sie trainieren und an den Sattel gewöhnen, wenn sie so weit war. Er lächelte. Das Gefühl der Verlorenheit, das er mit sich herumgeschleppt hatte, seit er über Wentworth und Eugene Collis gestolpert war, hatte sich aufgelöst. Sein Leben würde sich in eine neue Richtung entwickeln. Jetzt erschien ihm alles so klar. Schon immer hatte er ein Auge für Pferde gehabt. Und er konnte gut mit ihnen umgehen. Seine Berufung war es, Rennpferde zu züchten. Das war etwas, was er lieben und worin er überragend sein würde.

Nach einem letzten Blick in Richtung Wentworth Park ließ Colton den Vorhang zurück an seinen Platz fallen. »Mach's gut, Wentworth.«

Er stieg wieder ins Bett und schloss die Augen. Er würde schon klarkommen.

Kapitel 2

13. Januar 4831, Planet Regelence, Townsend Castle in Classige, Pruluce

»Guten Morgen, Mylord.«

Sebastian schwang sein Bein über Maximilians Kruppe und lächelte zu dem Stallburschen hinunter. »Guten Morgen, Denny. Wie geht es dir an diesem schönen Tag?« Er sprang zu Boden und reichte dem Jungen die Zügel.

»Mir geht es gut, Mylord. Die Köchin hat heute Morgen Zimtschnecken gebacken.« Denny hielt die Zügel in der einen Hand, während er Max mit der anderen über den Hals strich.

Der große Hengst schmiegte seine Nase zur Begrüßung an Dennys Seite.

Sebastian hatte gezögert, ein so temperamentvolles Pferd wie Max in die Obhut des Jungen zu geben, als dieser in den Ställen zu arbeiten begonnen hatte, doch Denny hatte sich bald als sehr kompetent erwiesen.

»Hat sie das? Nun denn, ich glaube, dann werde ich heute durch die Küche hineingehen.« Sebastian tätschelte seinem Pferd die Schulter und bewunderte, wie das Sonnenlicht dessen schwarzes Fell glänzen ließ.

Denny kicherte. »Ihr solltet lieber aufpassen, Mylord. Mrs. Studdlefield war dort, als ich gegangen bin.«

»Danke für den Tipp.« Sebastian zerzauste dem Jungen das Haar und schritt auf den Nebeneingang zu. Mit etwas Glück war die Haushälterin schon lange aus der Küche verschwunden und es gab noch eine Menge Zimtschnecken.

»Mylord, Captain Wentworth!«

Mit der Hand schirmte Sebastian seine Augen vor der Sonne ab.

Smithe, einer der uniformierten Wachmänner, war um eine Ecke des Schlosses gebogen und kam direkt auf Sebastian zu. Er stöhnte

nicht auf, doch er war nah dran. Jeffers musste die Wachen über seine Ankunft informiert haben.

Smithe blieb vor ihm stehen. »Captain, Johnson und Blake sind unpässlich und alle Prinzen haben Ausflüge geplant. Wir haben nicht genug Männer, um allen Verpflichtungen nachzukommen. Hendricks hat Lord Rexley, Lady Muffin und ihr Kindermädchen heute in der Früh zur Hutmacherin begleitet. Seine Hoheit Lord Raleigh hat heute Nachmittag einen Termin beim Herrenausstatter und Lord Aiden wird um fünfzehnhundert aufbrechen, um sich in der Stadt mit dem Admiral zum Mittagessen zu treffen, und –«

Sebastian unterbrach den Mann, indem er die Hand hob, und schlug den Weg zur Vordertür ein. So viel zu Zimtschnecken zum Frühstück. »Darum kümmere ich mich, wenn ich in meinem Büro bin. Niemand verlässt das Schloss, bis ich mich bei Ihnen gemeldet habe.« Er nahm an, dass er froh sein konnte, dass die Prinzen ihren Terminplan den Wachen mittlerweile zumindest mitteilten. Sebastian hatte Monate gebraucht, um das zu erreichen.

»Ihr wollt, dass ich der königlichen Familie Einhalt gebiete?« Smithe klang empört.

Bei all den Dingen, die in letzter Zeit passiert waren, vertraute Sebastian nicht einfach jedem Wachmann Einzelheiten an. »Ja, Smithe. Ist das klar?«

Sie blieben stehen und Smithe nahm seinen Posten wieder ein. »Jawohl, Sir.«

Sebastian öffnete die Tür. »Hat Admiral Hawkins zufälligerweise eine Eskorte mitgenommen, als er heute Morgen zur Basis aufgebrochen ist?«

»Ich glaube nicht.«

Verdammte Axt. Sebastian nickte, betrat die Eingangshalle und schloss die Tür hinter sich. Was würde er tun müssen, um Nate dazu zu bringen, eine Leibwache mitzunehmen? Es war eine andauernde Diskussion. »Jeffers, ist der König abkömmlich?«

»Ja, Mylord. Er erwartet Euch in seinem Arbeitszimmer«, antwortete ihm der Butler des Schlosses.

»Teil ihm mit, dass ich gleich da sein werde.« Sebastian schlug den Weg zum Frühstücksraum ein. Er brauchte dringend eine Tasse Tee. Dieses Problem hatte er bereits erwartet. Trotz der erhöhten Sicherheitsstufe hatten sie es bis jetzt immer geschafft, genügend Personal für die Ausflüge bereitzustellen, doch heute hatte sie das Glück verlassen. Er hatte sich schon damit beschäftigt, mehr königliche Wachen einzustellen, aber er wollte den Vorgang beschleunigen. »Jeffers, frag Seine Majestät, ob er eine Tasse Tee haben möchte.«

Sebastian bog um die Ecke und erhaschte einen flüchtigen Blick auf schwarze Haare, bevor er auch schon mit einer Backsteinwand zusammenstieß. »Uff.«

Es ertönte ein Ächzen und das Geräusch von knitterndem Papier. Tränen schossen Sebastian in die Augen, als sein Gesicht auf einen harten Schädel traf. Er taumelte rückwärts und tastete nach seiner Nase.

»Ich bitte um Entschuldigung, Mylord.« Colton trat zurück und rieb sich die Stirn. In seiner Hand hielt er einen Reader und die Tageszeitung. Er schüttelte die zerknitterte Zeitung aus und fuhr mit dem Lesen fort.

Sebastian nahm die Hand von der Nase. Kein Blut. »Schon in Ord-« Ohne ihm in die Augen zu sehen, lief Colton an Sebastian vorbei und schritt den Flur weiter hinunter.

Was zum...? Sebastian drehte sich um, um Colton hinterherzusehen.

Colton schaute nicht ein einziges Mal zurück. Warum hatte er ihm keinen guten Morgen gewünscht und gefragt, wie es Sebastian ging? Dreck, er hatte nicht einmal zugelassen, dass Sebastian sich entschuldigte.

Stirnrunzelnd setzte Sebastian seinen Weg zum Frühstücksraum fort. Was hatte es mit dem Reader und der Zeitung auf sich? Colton las nicht. Im Gegensatz zu seinen Brüdern schien er eine ausgewachsene Abneigung dagegen zu hegen. *Er führt irgendetwas im Schilde.* Der Galaxie sei Dank war er Stevens und Raleighs Problem.

Sebastian hatte selbst schon genug Sorgen.

Er ging zur Anrichte, goss sich eine Tasse Tee ein und fügte einen Schuss Milch und sechs Würfel Zucker hinzu. Wenn er Aiden zur Basis begleitete, würde ihnen nur ein Wachmann fehlen. Nur, wen konnte er an seinem freien Tag zum Dienst rufen?

»Lord Wentworth, Seine Majestät hätte gern etwas Tee«, ließ Jeffers verlauten.

Sebastian nahm eine zweite Tasse und füllte sie. *Moment mal*. Er stellte die Teekanne ab. Was hatte es damit auf sich, dass Colton ihn mit *Mylord* angesprochen hatte? Colton nannte ihn immer Wentworth.

Sebastian schüttelte den Kopf, ließ zwei Stück Zucker in die Tasse für den König fallen und griff nach zwei Löffeln.

Als er das Arbeitszimmer betrat, saß Steven am Schreibtisch und überflog etwas auf dem Computerbildschirm. »Ich habe Euch Tee mitgebracht, Euer Majestät.«

Der König hob den Kopf und lächelte. »Ah, Wentworth. Vielen Dank.«

Sebastian stellte Tasse, Untertasse und Löffel vor Steven ab, dann setzte er sich auf einen der beiden Sessel. »Gern geschehen. Ich wollte ein paar Dinge mit Ihnen besprechen und Jeffers sagte, dass Sie mich erwarten.«

Mit geschürzten Lippen rührte Steven seinen Tee um. »Ja.«

Sebastian trank etwas Tee und betrachtete seinen König. Er kannte den Mann lange genug, um zu erkennen, wann Steven etwas ausheckte.

»Sie zuerst.«

Sebastian lachte leise. »Braucht Ihr mehr Zeit, um Euren Plan zu schmieden?«

Blinzelnd sah Steven zu ihm auf und lächelte. »Ganz und gar nicht.«

Sebastian hob eine Augenbraue und war sich nicht sicher, ob er der vorgeblichen Arglosigkeit traute. »Nun gut, wenn das so ist: Wir müssen mehr Wachen einstellen. Ich habe nicht genug Männer, um die Familie auf ihren täglichen Ausflügen schützen zu können, ohne dabei die Sicherheit des Schlosses zu gefährden.

Und da wir gerade über Einzelheiten des Sicherheitsdienstes sprechen... Nate ist schon wieder ohne Eskorte aufgebrochen.«

Steven seufzte. »Ja, ich weiß. Nate glaubt, es wäre zu auffällig, wenn ihn eine königliche Wache zur Basis begleitet. Aber ich mache mir Sorgen um ihn. Kennen Sie irgendwelche *IN*-Soldaten, die hier in Classige stationiert sind und denen Sie vertrauen?«

Tat er das? Sebastian trank einen Schluck. Er blieb mit den Männern, die unter ihm gedient hatten, in Kontakt. Leider gehörten sie zum *Regelence Special Regiment*, nicht zur *IN*. Allerdings war Sebastian während der ganzen sechs Jahre, in denen er seinen Wehrdienst geleistet hatte, hier in Classige stationiert gewesen, also kannte er vielleicht noch ein paar *IN*-Soldaten, die von *Regelence* stammten. »Ich werde mich umhören.«

Steven nickte. »Gut. Wenn ich Nate ein paar Namen von vertrauenswürdigen Männern organisieren kann, die *Regelence* treu ergeben sind, wird er vielleicht Verwendung für sie haben. Er hat Admiral Jenkins' Adjutanten übernommen. Normalerweise vertraue ich Admiral Jenkins' Urteil, aber wegen unserer jüngsten... sagen wir, Zweifel an der Loyalität der *IN* würde ich es doch bevorzugen, wenn Nate seine eigenen Männer hat. Er sagt, all die Soldaten, denen er vertraut, wären auf der *Lady Anna* und er würde nicht mal im Traum daran denken, sie zu bitten, sich an Land zu begeben.«

Admiral Jenkins war einer der bemerkenswertesten Männer, die Sebastian je kennengelernt hatte. Wenn er nicht gewesen wäre, säße Sebastian jetzt nicht hier, doch für die alten Adjutanten des Mannes würde er die Hand nicht ins Feuer legen, nur für den Mann selbst. »Wisst Ihr, das *ist* eine gute Idee. Ich brauche mehr Wachen. Ich werde ein paar Mitglieder meines alten Regiments anrufen, die sich im Ruhestand befinden, und sehen, ob sie daran interessiert wären, wieder für mich zu arbeiten.«

Steven hob die Augenbrauen. »Bedeutet das, Sie werden stattliche, ehemalige *RSR*-Männer anheuern, um hier die Bodyguards zu spielen?«

Sebastian prustete und hätte sich beinahe an seinem Tee verschluckt. Er stellte seine Tasse und Untertasse auf den Tisch neben sich und bedachte Steven mit einem gespielten finsternen Blick. »Nicht, wenn Ihr zulässt, dass Seine Hoheit hört, wie Ihr sie stattdessen nennt. Er wird mich erwürgen. Ich werde mir Mühe geben, den ältesten und fettesten Mann zu finden, der noch kompetent genug für diese Aufgabe ist.«

In einer sehr unköniglichen Geste streckte Steven ihm die Zunge heraus. »Ich habe eigentlich nicht von einem Bodyguard für mich gesprochen. Obwohl mir ein attraktiver Leibwächter durchaus willkommen wäre. Ich habe an die Jungs gedacht. Und wenn ich einen alten, fetten Kerl bekomme, bekommt Raleigh genau so einen. Das ist nur gerecht.«

Sebastian lachte. »Galaxie, steh mir bei.« In was für einen Schlamassel hatte er sich hier nur hineinmanövriert? Er konnte es genau vor sich sehen. Raleigh und Steven würden ihn in den Wahnsinn treiben, indem sie versuchten, sich gegenseitig den Bodyguard zuzuteilen, der am wenigsten in Form war. Es war verblüffend, was die beiden alles zu einem Spiel machen konnten. Was die Jungs betraf... »Warum ist es wichtig, wie die Männer aussehen? Versucht Ihr zu kuppeln?«

»Trauen Sie mir das etwa zu?« Als Sebastian ihn nur wortlos ansah, fuhr Steven fort: »Ich habe mich tatsächlich gefragt, ob das eine so gute Idee ist. Gerade Sie wissen, wie es ist, im Zentrum der Aufmerksamkeit meiner Jungs zu stehen. Ich will nicht, dass sie den Männern in die Quere kommen, die versuchen, sie zu beschützen.«

»Ein sehr gutes Argument. Ich werde nach ungeeigneten Männern Ausschau halten. Vielleicht nach heterosexuellen oder –

»... beleibten?«

Sie lachten.

»Ich werde es versuchen. Und wenn ich scheitere, werde ich die Dienste der Köchin hinzuziehen, um diesen Makel zu beheben.«

»Außer bei demjenigen, den Sie mir zuteilen, natürlich.« Steven grinste. »Bieten Sie ihnen das Dreifache von dem Gehalt an, das sie beim RSR bekommen haben.«

»Fabelhaft.« Sebastian erhob sich und griff nach seiner Tasse.

»Nicht so schnell. Ich möchte Sie noch um einen Gefallen bitten.«

»Ich wusste, dass Ihr etwas ausheckt.« Sebastian nahm wieder in seinem Sessel Platz und behielt die Tasse in der Hand.

Steven grinste und nippte an seinem Tee. »Ich führe nichts im Schilde. Ich habe bloß einen Auftrag für Sie.«

»Oh?« Sebastian würde alles für seinen König tun und sein König wusste das, warum also zögerte er? Es musste sich um etwas handeln, das Sebastian nicht gefallen würde.

»Haben Sie Colton heute Morgen schon gesehen?«

»Ja.« Sebastian runzelte die Stirn. Seine Nase schmerzte noch immer von dem Zusammenstoß mit Coltons hartem Schädel. »Er hat sich merkwürdig verhalten.«

Steven zog die Augenbrauen zusammen. »Inwiefern?«

»Er hat mich ignoriert.«

Mit einem Ruck lehnte sich Steven in seinem Stuhl nach vorne, mit großen Augen und einem wissenden Grinsen auf dem Gesicht.

»Das hat Sie verstimmt, nicht wahr?«

»Was? Nein.« Sebastian zuckte zusammen. Er hatte ein wenig zu abgehackt und ein wenig zu schnell gesprochen. »Ich beschwere mich nicht. Ich habe nur festgestellt, dass es ungewöhnlich ist.«

»Ja, das ist es. Was bedeutet, dass es schlimmer ist, als ich dachte. Er ist fest entschlossen, das durchzuziehen.«

»Was durchzuziehen?«

»Er hat Raleigh und mir heute Morgen, als wir noch im Bett waren, mit Plänen für einen neuen Stall in den Ohren gelegen. Er hat beschlossen, Rennpferde zu züchten. Und in Anbetracht der Tatsache, dass er Sie nicht mit seiner Aufmerksamkeit plagt, heißt das, dass er sich da wirklich reinhängt.«

Das erklärte, warum Colton heute Morgen so gedankenversunken gewesen war. Eine Sache, die Sebastian über die Jahre gelernt hatte, war, dass Colton alles, was er tat, mit ganzem Herzen anpackte. »Steven, man kann nicht einfach so aus heiterem Himmel entscheiden, ein Gestüt zu eröffnen. Daran hängen eine Menge

Lizenzierungen und Regularien. Der Jockey Club muss die Stallungen absegnen. Rennpferde müssen zugelassen und ins Zuchtregister eingetragen werden. Eine respektable Abstammung ist ein Muss. Irgendein beliebiges Pferd wird nicht ausreichen. Nicht nur, dass der Jockey Club es nicht zulassen wird, wer würde schon die Nachkommen eines Pferdes ohne Stammbaum kaufen?«

Steven nickte bereits und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ich weiß, ich weiß. Und Colton tut das auch. Er wird zunächst die Stallungen errichten und dann einen Antrag zur Genehmigung einreichen.«

»Es geziemt sich überhaupt nicht für ihn, an einer Pferdezucht beteiligt zu sein.« Junge Lords brachten sich nicht mit so etwas Vulgärem in Verbindung. Sie sollten so tun, als wüssten sie nicht, wo Fohlen – oder auch Babys – herkamen. Selbst wenn das betreffende Fohlen oder Baby künstlich gezeugt worden war.

»Brooks wird ihm dabei helfen, die Stallungen zu leiten. Sie hat bereits zugestimmt. Colton wird hinter den Kulissen arbeiten müssen, bis er volljährig oder verheiratet ist.«

Offenbar hatte Colton diesen Einwand bereits bedacht, als er seinen Eltern das Projekt vorgestellt hatte. »Ja, aber was ist mit den Pferden? Er wird einen Bestand an guten Rennpferden erwerben müssen.«

»Das wird er, aber fürs Erste hat er Apollo. Und er beabsichtigt, sein neues Fohlen zu trainieren.«

Ah ja, Apollo. Er war wunderschön und sehr schnell, aber... »Apollo ist kein Rennpferd.«

»Er ist ein Nachkomme von Beaumont's Beauty. Er wurde bei seiner Geburt in das Zuchtregister eingetragen.«

Sebastian blinzelte. Hatte er richtig gehört? Er war nicht aktiv in der Rennszene, doch er wusste genug über Pferderennen, um diesen Namen wiederzuerkennen. »Beaumont's Beauty? Das Pferd, das die *Roseglen Stakes* vier Jahre in Folge gewonnen hat? Dieser Beaumont's Beauty?« Kein anderes Pferd hatte dieses spezielle Rennen öfter als zweimal gewonnen, abgesehen von dem des Earl of Beaumont. Obwohl es mittlerweile tot war, war dieses Tier eine Legende.

Steven neigte den Kopf. »Genau der.«

»Verdammt Axt. Warum habt Ihr ihn nie an einem Rennen teilnehmen lassen?«

Schulterzuckend sagte Steven: »Er gehört Colton«, als würde das alles erklären.

»Ihr habt den Sprössling von Beaumont's Beauty gekauft, nur damit er wie ein ganz normales Reitpferd durch die Stadt geritten wird?«

»Colton wollte ihn haben. Das sollte Sie nicht überraschen. Der Junge ist geritten, bevor er laufen konnte, und hatte schon immer ein hervorragendes Auge für Pferde.«

»Unabhängig von Apollos Abstammung werden ihn alle bei einem Rennen sehen wollen.«

»Das sollte kein Problem sein. Wie auch immer, ich brauche Ihre Hilfe bei Colton. Er ist fest entschlossen, heute einen Standort für seine Stallungen auf dem Gelände von Townsend festzulegen. Sie verstehen etwas von Pferden und werden die besten Plätze im Hinblick auf die Sicherheit erkennen. Ich möchte, dass Sie ihn dabei unterstützen.«

Sebastian stöhnte auf. »Ich habe heute schon einen Mangel an Wachmännern. Kann das nicht bis morgen warten?«

»Soll mir recht sein.« Steven verschränkte die Hände über seinem Bauch und lächelte. Das Lächeln war geradezu böseartig. »Aber einer von uns muss es ihm sagen. Und mit einem von uns... meine ich Sie.«

»Warum ich?«

»Weil er Sie mag.«

Sebastian trat aus dem Arbeitszimmer in das geschäftige Treiben des Hauptflurs. Warum konnte Steven dem Jungen einfach nichts abschlagen? Sebastian hatte weder die Zeit noch die Geduld, heute für Colton die Glücke zu spielen. Alle Prinzen waren unmöglich von etwas abzubringen, das sie sich einmal in den Kopf gesetzt hatten.

Sebastian schlug den Weg zu seinem Büro im Keller ein und seufzte. Er brauchte seinen Ohrhörer, um direkt mit Jeffers sprechen zu können. Dann würde er sich damit auseinandersetzen, ein paar der Wachmänner zu mobilisieren, die heute dienstfrei hatten. Colton und sein kleines Projekt würden warten müssen, bis er sich um die Angelegenheiten des Schlosses gekümmert hatte, oder auch länger, wenn Sebastian es irgendwie einrichten konnte. Zeit mit Colton zu verbringen, auch wenn es nur darum ging, einen guten Standort für seinen Betrieb auszuwählen, würde ihn wahrscheinlich dazu ermutigen, seine Flirtversuche gegenüber Sebastian zu intensivieren. Und das war das Letzte, was Sebastian gebrauchen konnte. Er hatte schon genug Probleme mit Eugene.

Er stöhnte auf. Eugenes Wutausbruch, als Sebastian sich gestern Abend aufbruchsbereit gemacht hatte, war ein absolutes Fiasko gewesen. Einfach gesagt: Eugene war zu anhänglich geworden und Sebastian war nicht der Typ für Verbindlichkeiten. Einmal hatte ihm gereicht.

Sebastian schüttelte den Kopf. *Was für ein Tag.* Er hatte gerade erst begonnen und schon wurde er melancholisch.

Ein Diener eilte mit einem Tisch an ihm vorbei, gefolgt von einem weiteren mit einem grünen Tischtuch in den Händen. Sie stellten einen Tisch für Geschenke in Form von Backwaren in der Eingangshalle auf und schoben ihn ordentlich an die Wand, damit er nicht im Weg stand.

Verdammt, Sebastian hatte vergessen, das höhere Besucheraufkommen zu bedenken. Nach einem Ball bekamen die Prinzen jedes Mal eine Menge Gäste, was mehr Sicherheitsvorkehrungen nach sich zog. Er würde mindestens vier Männer einsetzen müssen, um die zwei kranken zu ersetzen.

Während er das Treppenhaus der Dienerschaft ansteuerte, das den einzigen Zugang zum Keller darstellte, sinnierte er über ein Abschiedsgeschenk für Eugene. Vielleicht eine goldene Uhrentasche oder...

»Mylord?«

Oh bitte, lass dieses Mylord nicht an mich gerichtet sein. Sebastian setzte seinen Weg unbeirrt fort.

»Captain Wentworth. Auf ein Wort, bitte.«

Verdammt. Weniger als einen Meter von der Freiheit entfernt hielt Sebastian inne, bedachte die Tür zum Treppenhaus mit einem finsternen Blick, um das Maß vollzumachen, und wandte sich um. »Ja?«

Smithe, die Wache vom Vordereingang, stand händeringend vor ihm. »Es gibt ein Problem.« Er biss sich auf die Unterlippe und sein Blick wanderte im Flur umher.

Ach du liebe Galaxie. Man könnte meinen, dass Sebastian seine Wachmänner schlug, so wie der Mann sich benahm. Sebastian bat den Himmel um Geduld. »Raus damit, Smithe. Was ist los?«

»Es geht um Prinz Colton.«

»Was ist mit ihm?« Ein Kloß formte sich in Sebastians Kehle und sein Magen verkrampfte sich. Wenn Colton irgendetwas zugestoßen war...

»Er ist, ähm... Das heißt... Ich habe ihm mitgeteilt, dass *niemand* das Schloss ohne Leibwache verlassen darf.« Der Wachmann schluckte schwer.

»Und?« Ärger machte sich statt der Angst in ihm breit. Sebastians Kopf begann, schmerzhaft zu pochen. Er hatte keine Zeit für die theatralischen Anwandlungen der Townsend-Sprösslinge. Vor allem nicht für Coltons.

»Er sagte, er bräuchte keine Leibwache, um über das Gelände von Townsend zu reiten, und ist gegangen.«

Scheiße! Sebastian biss die Zähne zusammen, bis sein Kiefer schmerzte. Colton dachte also, er stünde über den Regeln, was?

Smithes Augen weiteten sich und Röte kroch in seine Wangen.

Ups. Er hatte das obszöne Wort geschrien, statt es nur zu denken.

»Ich bitte um Verzeihung, Smithe. Bitte setzen Sie Ihre Wache fort. Ich werde Lord Colton ausfindig machen.« *Und ihn erwürgen.* Sebastian machte auf dem Absatz kehrt. »Jeffers, sorg dafür, dass mein Pferd gesattelt und vor das Schloss gebracht wird.«

»Sofort, Lord Wentworth«, antwortete Jeffers unverzüglich.
»Kann ich sonst noch etwas für Euch tun?«

»Ja. Sind Hingham und Alcock heute im Dienst?«

»Nein, Mylord, sind sie nicht.«

»Beordere sie her. Welche Wachmänner haben heute noch frei?«

»Loring, Delafield, Clarke und McGregor.«

»Hol Loring und Clarke ebenfalls her. Biete allen vier Männern das Doppelte ihres Stundenlohns für den heutigen Tag an.«

»Sehr wohl, Mylord.«

»Eine Sache noch, Jeffers. In welche Richtung ist Lord Colton davongeritten?« Die Vordertür öffnete sich, als Sebastian sich näherte.

»Nach Norden.«

Er hielt kein einziges Mal inne, als er die Schwelle hinter sich ließ und den Weg zu den Ställen einschlug.

Denny führte Max gerade hinaus, als Sebastian sie erreichte. Er schwang sich in den Sattel, murmelte ein Dankeschön und wendete Max in Richtung Wentworth Park. Sein Ohrhörer wäre jetzt nützlich gewesen, doch er würde Coltons Sicherheit nicht aufs Spiel setzen, indem er sich die Zeit nahm, noch einmal hineinzugehen, um ihn zu holen.

Etwa zehn Minuten später hatte Sebastian den größten Hügel erklimmen – der zweieinhalb Kilometer hinter dem Schloss lag – und den ungehorsamen Bengel entdeckt. »Verdammte Axt.« Sebastian schloss einen Moment lang die Augen und versuchte, seinen rasenden Puls zu beruhigen. Colton war beinahe bis Wentworth Park geritten. So weit draußen hätte dem jungen Mann alles Mögliche zustoßen können.

Er stand auf der Ebene, die zur Linken an den Wald grenzte, und trieb einen Pfahl in den Boden, den er dann mit einem weißen Stück Stoff markierte. Er sah auf und entdeckte Sebastian. Ohne auf ihn zu reagieren oder auch nur kurz zu zögern, bestieg er Apollo, der in der Nähe gegrast hatte.

Das war das zweite Mal innerhalb einer Stunde, dass Colton ihn links liegen ließ, und Sebastian begann sich zu fragen, ob der Vorfall vor dem Frühstücksraum doch kein Zufall gewesen war.

»Euer Hoheit!«

Als Sebastian bei ihm zum Stehen kam, wandte sich Colton ihm mit einem genervten Ausdruck auf seinem attraktiven Gesicht zu.

»Was glaubt Ihr, was Ihr hier tut?«

»Das ist nichts, worüber Ihr Euch Sorgen machen müsstet. Ich verlasse das Gelände nicht.« Colton drückte seine Fersen gegen Apollos Seiten und begann, sich zu entfernen. Über seinem Ohr glänzte etwas im Schein der Sonne.

»Eure Sicherheit ist meine...« Sebastian runzelte die Stirn. Was war...? »Ist das mein Ohrhörer?« Er trieb Max an, neben Colton Schritt zu halten.

Eine von Coltons tiefschwarzen Augenbrauen hob sich in einer perfekten Imitation seines Sires. »Ihr braucht nicht zu schreien. Ich bin direkt neben Euch.«

Der arrogante Gesichtsausdruck ärgerte Sebastian sogar noch mehr. Nicht nur, dass Colton hochriskante Projekte plante und klare Befehle missachtete, wenn es um seine Sicherheit ging, jetzt stahl er auch noch? Wer zum Teufel war dieser beinahe schon feindselige Mann und was hatte er mit dem reizenden, lächelnden Jungen gemacht, der Sebastian bei jedem Wort an den Lippen hing?

Sebastian atmete tief ein und senkte die Stimme. »Beantwortet meine Frage.«

»Ich brauche ihn, um mit Jeffers zu kommunizieren. Wir vermesen das Land. Nun, was wollt Ihr, Mylord?«

Sebastian biss die Zähne zusammen, beugte sich im Sattel vor und griff nach Apollos Zaumzeug, sodass Colton an den Zügeln ziehen musste.

»Ich bin hier, weil *Ihr* mir nicht gehorcht habt.« Als Apollo hielt, brachte Sebastian auch Max zum Stehen. »*Hat* der Wachmann an der Vordertür Euch mitgeteilt, dass ich angeordnet habe, *niemand* dürfe ohne Leibwache das Schloss verlassen, oder *nicht*? Und wie kamt Ihr zu der Annahme, es sei in Ordnung, meinen Ohrhörer aus meinem Büro zu stehlen?«

Colton seufzte und verdrehte die Augen. »Das hat er, aber da Jeffers mich sehen...« – er deutete auf sein Com-Pad – »... und hören kann, ist das nicht von Bedeutung. Und ich habe Euren Ohrhörer nicht *gestohlen*. Ich konnte weder den meines Vaters noch Conys finden und bin davon ausgegangen, dass Ihr Euren heute nicht benutzen würdet, weil Ihr seit über einer Stunde im Schloss gewesen seid, ohne ihn Euch zu holen.« Colton versetzte Sebastians Hand einen Schlag, damit er das Zaumzeug losließ. »Wenn Ihr dann fertig seid –«

»Ich bin *nicht* fertig. Habt Ihr überhaupt eine Ahnung, wie gefährlich es für Euch allein hier draußen ist?«

Colton öffnete den Mund, doch Sebastian unterbrach ihn umgehend: »Und kommt mir *nicht* mit dem Blödsinn, dass Jeffers doch weiß, wo Ihr seid. Niemand könnte Euch rechtzeitig erreichen, wenn Ihr in Gefahr schweben würdet. Ihr werdet jetzt sofort dieses Pferd wenden und zum Schloss zurückreiten.«

»Ich bin kein Kind mehr und ich brauche keinen –«

»Sofort!« Sebastians Magen schlug einen Salto und es klingelte in seinen Ohren. So hatte er sich nicht mehr gefühlt, seit Aiden vor zwei Jahren entführt worden war. Wenn das Gefühl jetzt noch intensiver war, konnte es nur daran liegen, dass er mittlerweile wusste, wer ihre Feinde waren.

Colton schaute ihn etwa zwei Sekunden mit offenem Mund an, bevor er ihn mit seinem Blick aufspießte. »Mit wem, glaubt Ihr, redet Ihr hier?«

»Legt Euch nicht mit mir an. Ich bin für Eure Sicherheit verantwortlich und Eure Eltern werden mir dabei zustimmen. Bewegt Euren Hint... Euch zurück ins Schloss.«

Colton verzog zornig das Gesicht, ließ Apollo umdrehen, schnalzte mit der Zunge und beugte sich über den Hals des Pferdes. In langsamem Kanter trat der Hengst den Weg nach Hause an.

Sebastian folgte ihm in schnellerem Galopp, bis er zu Colton aufgeholt hatte. Er konnte noch so sauer sein, solange er nur auf ihn hörte.

Als die Pferde Schulter an Schulter liefen, zügelte Sebastian Max, um sich Apollos Gangart anzupassen. Der Wind peitschte ihm durch die Haare und über sein Gesicht. Trotz seiner Laune fühlte es sich eigentlich ziemlich großartig an. Das Wetter eignete sich wunderbar zum Ausreiten und wenn er nichts zu tun gehabt hätte, wäre er gerne den ganzen Tag hier draußen geblieben.

Anstatt sein Pferd zum Tor zu lenken, trieb Colton Apollo noch schneller auf den Zaun zu. Die Art, wie sich seine Hose eng an seinen Hintern schmiegte, als er sich in Vorbereitung auf den Sprung in den Steigbügeln aufstellte, war durchaus reizvoll. Als wären sie eine Einheit, überwand Pferd und Reiter das Hindernis mit solch einer Anmut, dass es den Kraftakt mühelos erscheinen ließ.

Sebastian riss sich aus seinen Gedanken, drückte seine Fersen in Max' Seiten und flog nur wenige Sekunden nach Colton über den Zaun. Wenn er gewollt hätte, hätte Colton ihn abhängen können – Sebastian machte sich keine Illusionen darüber, wer von ihnen der bessere Reiter war –, doch Colton hielt sein Tempo. Es war das reinste Vergnügen, ihm beim Reiten zuzusehen. Sein Sitz war ausgezeichnet und er hätte einen verdammt guten Jockey abgegeben, wenn er nicht so verflixt groß gewesen wäre. Andererseits waren seine breiten Schultern und schlanken Hüften ziemlich sehenswert. Ein viel schönerer Anblick als die jugendliche Statur eines Jockeys.

Dies war definitiv nicht der Körperbau eines Kindes. Und mit welchem Selbstvertrauen er sein Reittier kontrollierte... Sebastians Schwanz wurde aufmerksam. Er wollte aufstöhnen. Diese Anziehung, gegen die er sich wehrte, seit Colton sechzehn geworden war, konnte zu nichts führen. Es war offensichtlich an der Zeit, sich einen neuen Geliebten zu suchen. Und dieser Mann konnte *nicht* Colton Townsend sein.

Als sie ihr Tempo auf Schrittgeschwindigkeit verringerten, hatte Sebastian seine Libido wieder im Griff. Er musste noch immer mit Colton darüber reden, einen Standort für seine Stallungen zu finden, aber dafür würde Sebastian morgen etwas Zeit freiräumen.

Denny trabte ihnen aus den Ställen entgegen.

Colton schwang sein Bein über den Pferderücken, landete auf dem Boden und reichte dem Jungen seine Zügel. »Danke, Denny.«

»Gern geschehen, Euer Hoheit.«

Sebastian stieg ab und gab Denny auch seine Zügel. »Danke, Denny.« Ohne auf eine Antwort zu warten, folgte er dem Prinzen.

»Colton.«

Colton hielt inne, drehte sich jedoch nicht um.

»Ich möchte, dass Ihr mir versprecht, nie wieder ohne einen Leibwächter auszureiten.«

Colton neigte den Kopf und setzte seinen Weg zum Schloss fort.

In Sebastians rechtem Augenwinkel begann es zu zucken. »Seht mich an«, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Er hatte diese leichtfertige Zurückweisung und das praktisch feindselige Verhalten verdammt satt.

Mit an den Seiten zu Fäusten geballten Händen wirbelte Colton herum, um ihn anzusehen. Ein roter Hauch hatte sich auf seine Wangen gelegt. Er kam direkt auf Sebastian zu und blieb erst wenige Zentimeter vor ihm stehen, sodass sie Auge in Auge dastanden. Wann war er so groß geworden?

»Was?«, wollte Colton wissen.

Seit langer, langer Zeit hatte niemand Sebastian so herausgefordert. Dieses Verhalten hätte Verachtung hervorrufen sollen, doch das tat es nicht. Trotz seiner Wut kehrte Sebastians Erektion mit voller Wucht zurück. Bevor er darüber nachdenken konnte, hatte er Coltons Gesicht gepackt.

Prinz Nervensäge zuckte zusammen, trat aber nicht den Rückzug an. In seinen sherryfarbenen Augen loderte es, während er seine Hände zwischen sie schob und Sebastian am Revers packte.

Galaxie, steh mir bei. Sebastian drückte seine Lippen auf Coltons verkniffenen Mund und ließ seine Zunge hineintauchen. Der süße Geschmack von Zimtschnecken und Tee wetteiferte mit einem Geschmack, der nur Colton zu eigen war. *Mmm...* Er war so... teilnahmslos. Es schrie geradezu nach Unerfahrenheit und brachte

Sebastian zur Vernunft, da er realisierte, über wen er da gerade herfiel. Er löste seine Hände von Coltons Gesicht und war im Begriff, einen Schritt zurückzuweichen.

Colton verstärkte den Griff an seinem Gehrock, zog Sebastian nach vorn und drückte ihre Münder wieder aufeinander.

Sebastian erstarrte.

Zaghaft berührte Colton Sebastians Lippen mit der Zungenspitze. Seine Finger gaben den Stoff frei und glitten über Sebastians Schultern, dann zurück zu seiner Brust.

Die Unsicherheit brachte Sebastian zum Lächeln. Er öffnete den Mund und erwiderte den Kuss, indem er seine Zunge um Coltons wand.

Sebastians Puls hämmerte in seinen Ohren und übertönte alles außer dem sinnlichen Mann in seinen Armen. Er nahm Coltons Hände und legte sie in seinen Nacken. Dann schlang er die Arme um die schöne, schlanke Taille und zog ihn an sich, bis sich ein hübscher, dicker, harter Schwanz gegen seine Hüfte drängte.

Colton stieß ihn von sich und trat so hastig zurück, dass er stolperte und beinahe auf seinem Hintern gelandet wäre.

Scheiße. Sebastian ließ seinen Kopf in dem Versuch, sich selbst in den Griff zu bekommen, in eine Hand sinken. Er hatte den verdammten Verstand verloren.

»Hier.« Colton zerrte den Ohrhörer aus seinem Ohr, schleuderte ihn auf Sebastian und raste auf die Vordertür des Schlosses zu, als würde es um sein Leben gehen.

Sebastian musste eine Weile mit dem Ohrhörer jonglieren, bevor er ihn fing. »Colton, wartet.«

Colton verschwand um die Ecke des gotischen Herrenhauses.

Verdammte Axt und implodierende Planeten. Was hatte er getan? Nach einem Blick über die Schulter, um sicherzugehen, dass niemand Zeuge der leidenschaftlichen Umarmung geworden war, schob Sebastian sich das Kommunikationsgerät ins Ohr. Dankbarerweise blieb Jeffers still. Hatte er den Kuss nicht gesehen? Unwahrscheinlich, aber Sebastian konnte ja noch hoffen.

Er hatte es echt verbockt. Bei der Galaxie, er hatte Magenschmerzen. Scham überrollte ihn. Eine Sache stand fest: Er würde jemand anderen für Coltons Schutz abstellen. Colton und sein neuer Leibwächter konnten mehrere Standorte für Coltons Stallungen festlegen und Sebastian würde allein hinreiten und sie absegnen. Ja, das würde funktionieren.

Kapitel 3

»Euer Majestät, Lord Wentworth –«

»Ich sehe es, Jeffers. Ist das nicht wunderbar?« Steven strahlte den Monitor an, der die Vorderseite des Schlosses zeigte. Wentworth küsste Colton. Sie passten perfekt zueinander, doch Steven hatte bis zum heutigen Tag nicht zu träumen gewagt, dass Sebastian Coltons Gefühle erwiderte. Steven bezweifelte, dass Sebastian überhaupt schon bewusst war, was er empfand, doch als er sich beschwert hatte, dass Colton ihn ignorierte, war es Steven klar geworden. Es würde seine Aufgabe sein, sie zusammenzubringen und Sebastian die Augen zu öffnen. Ein Kuss war ein großartiger Anfang. Wie zärtlich Sebastian Coltons Gesicht jetzt festhielt. Steven stützte das Kinn in seine Hand und seufzte.

»Ich bitte um Verzeihung, Euer Majestät. Wollt Ihr damit sagen, dass niemand einschreiten soll?«

»In der Tat. Lass sie von jetzt an in Ruhe. Behandle sie, wie du Aiden und Nate oder Raleigh und mich behandeln würdest. Oh, und das muss unser Geheimnis bleiben. Wo ist Raleigh gerade?«

»Immer noch in seinem Meeting, Euer Majestät.«

»Gut, gut. Behellige ihn nicht, Jeffers. Das wäre dann alles.«

Oh nein, Wentworth unterbrach den Kuss, bevor er überhaupt richtig begonnen hatte. Steven sackte in seinem Schreibtischstuhl zusammen.

Colton packte Sebastian am Revers und riss ihn an sich, um ihm einen Kuss auf die Lippen zu drücken.

Ja! Mit einem Ruck lehnte sich Steven wieder vor.

Coltons ganze Sehnsucht zeigte sich in dieser Liebkosung. Sie war wild und leidenschaftlich. Wentworth schlang seine Arme um Coltons Taille.

Steven lächelte so breit, dass seine Wangen schmerzten, und reckte eine Faust in die Luft. Er hätte es nicht besser planen können.

Sebastian würde auf Colton achtgeben und ihn schätzen. Er würde mit Coltons Sturheit umgehen können, ohne sein Wesen zu brechen. Und Colton war schon seit dem Tag in Sebastian verliebt, an dem er begonnen hatte, als Sicherheitschef für sie zu arbeiten. Es war recht ungewöhnlich, dass ein adeliger Gentleman arbeitete, doch angesichts von Wentworths Vorgeschichte beim Militär und einer beispiellosen Empfehlung durch Admiral Jenkins hatte Steven ihn eingestellt. Er hatte seine Entscheidung nie bereut. Der junge Mann hatte nach dem Tod seines Ehemannes eine Aufgabe gebraucht. Über die Jahre war ersichtlich geworden, dass die Ehe keine glückliche gewesen war. Und Wentworth verdiente es, glücklich zu sein. Steven hatte nicht den geringsten Zweifel daran, dass sein Sohn wieder Freude in das Leben des Viscounts bringen würde.

Colton schob Sebastian von sich und rannte aufs Schloss zu. Die Impulsivität des Jungen schien in letzter Zeit nachgelassen zu haben. Er war viel verantwortungsbewusster geworden. *Zur Hölle damit.*

»Keine Angst, mein Sohn. Ich werde dir helfen.« Wenn irgendjemand Coltons Vernarrtheit nachvollziehen konnte, dann Steven. Er hatte sich genauso verhalten, als er Raleigh zum ersten Mal bemerkt hatte, und hatte sich durch nichts aufhalten lassen, bis Raleigh ihm gehört hatte. Die Vernarrtheit hatte sich bis jetzt nicht verflüchtigt. Raleigh war im Alter und durch die Vertrautheit noch viel anziehender geworden.

Summend rief Steven die Kamerabilder von Wentworths Büro auf den Monitor. Sebastian war noch nicht dort angekommen, doch Steven würde Wentworths Reaktion auf diesen Kuss besser einschätzen können, wenn er dort auftauchte.

Ein Räuspern riss Steven aus seinen Gedanken und ihm wäre beinahe das Herz stehen geblieben.

Raleighs Stimme eilte ihm ins Arbeitszimmer voraus. »Nicht so wichtig, Jeffers, ich habe ihn gefunden.«

Steven versuchte finster dreinzublicken, bezweifelte jedoch, dass er dabei erfolgreich war. Es gab niemanden, den er im Moment lieber sehen wollte. »Schleich dich nicht so an, Raleigh. Was hungerst du da hinten in der Ecke herum?«

Raleigh legte den Kopf schief, kniff die Augen zusammen und zog die Tür hinter sich zu. »Ich versuche herauszufinden, was du im Schilde führst.« Er hob eine Augenbraue und setzte an, den Schreibtisch zu umrunden.

Steven lehnte sich in seinem Stuhl zurück und verschränkte die Hände über seinem Bauch. Manchmal kam es ihm vor, als könnte Raleigh seine Gedanken lesen. Er lächelte seinen Consort an. »Ich habe gerade an dich gedacht, um ehrlich zu sein.«

»Das kaufe ich dir nicht ab. Du hast gesummt. Du summt nur, wenn du in irgendetwas überragend gut oder mit dir selbst zufrieden bist. Da ich mich nicht an irgendein besonderes Ereignis im *House of Lords* erinnern kann, muss es etwas Privates sein.«

»Das war es. Ich habe dir doch gesagt, dass ich an dich und den Abend, an dem wir uns kennengelernt haben, gedacht habe. Abgesehen davon war ich nur mit meiner Korrespondenz beschäftigt.« Für den Bruchteil einer Sekunde blickte er wieder zum Bildschirm und wäre fast zusammengezuckt. Er war drauf und dran, dabei erwischt zu werden, wie er dem zukünftigen Pärchen nachspionierte. »Fahr den Monitor ein, Jeffers, und schalt die Tastatur aus.«

»Ah-ha.« Raleigh hastete um den Schreibtisch herum. *Mist*. »Du kannst nie den Augenkontakt aufrechterhalten, wenn du lügst.«

Konnte er nicht? Steven runzelte die Stirn. Daran würde er arbeiten müssen. Wieder warf er einen Blick auf den Bildschirm. Der Monitor zeigte Sebastian, der sich gerade auf seinem Schreibtischstuhl niedergelassen hatte. *Beeilung, Jeffers*.

Als Raleigh auf der anderen Seite ankam, war der Bildschirm bereits schwarz. Er wurde in den Schreibtisch eingefahren und die holografische Tastatur verschwand. »Steven...«

Steven grinste zu ihm hinauf. »Ja, Schatz?«

»Was hast du getan?«

»Wie ich bereits sagte, ich habe gar nichts getan.«

»Jeffers, fahr den Monitor sofort wieder aus.«

»Raleigh, du bist paranoid.« Steven rutschte mit seinem Stuhl zurück und zog Raleigh auf seinen Schoß. Raleighs rundes Hinterteil schmiegte sich perfekt gegen Stevens Schritt. Das reichte aus, um die Erinnerung an den heutigen Morgen in ihm zu wecken. Seine Zweisamkeit mit Raleigh war sehr schön gewesen, bevor Colton mit seinen Plänen für ein Gestüt für Rennpferde hereingeplatzt war. Manchmal waren Kinder eine Plage. Noch ein guter Grund, dafür zu sorgen, dass sie alle glücklich unter die Haube kamen.

Der Bildschirm fuhr wieder aus dem Schreibtisch heraus, während Steven seine Arme um Raleighs Taille schlang. Der Duft von Schokolade und Minze flutete seine Sinne. Die Haut unter Raleighs Ohr sah so glatt und zum Anbeißen aus. Er wanderte mit der Zunge an Raleighs Hals empor und fing dessen Ohrläppchen mit den Lippen ein.

Raleigh erschauerte, ließ sich jedoch nicht von der Betrachtung des Monitors ablenken. Der Mann war wie ein Hund mit einem Knochen, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. In diesem Fall hatte er allerdings recht. Steven kuppelte *tatsächlich*, doch die legendäre Hartnäckigkeit war lästig. Eigentlich war Raleighs Neigung, immer recht zu haben, genauso ärgerlich. Nicht, dass er Raleigh nicht hier haben wollte, aber Steven kam einfach mit nichts davon, wenn er in der Nähe war.

Der Monitor zeigte Sebastian, der sich in seinem Stuhl zurückgelehnt und die Hände aufs Gesicht gelegt hatte. Das Bild wechselte abrupt zum Korridor der Jungs. Trouble und Tarren jagten den Gang hinunter. Was hatten sie vor? Neben Coltons Zimmertür kamen sie schlitternd zum Stehen. Die nächste Kameraeinstellung zeigte Colton, der die Treppe zum Flur hinaufstieg, den Trouble und Tarren gerade hinuntergerannt waren.

Raleigh deutete auf den Bildschirm. »Was ist das? Das ist keine Korrespondenz.«

»Ich habe mit Jeffers über die Kamerawinkel korrespondiert.«

Raleigh drehte den Kopf zu Steven um und verengte die Augen.

»Was?«

»Versuchst du mir gerade weiszumachen, dass du Briefe an Jeffers geschrieben hast?«

Wenn er Raleigh erzählte, was er vorhatte, würde Raleigh protestieren und ihm dann verbieten, seinen Plan in die Tat umzusetzen. »Ich meinte, ich habe mich mit ihm unterhalten.«

Raleigh verdrehte die Augen. »Wenn die Welt auch nur ein bisschen gerecht wäre, würdest du wie ein verrückter Wissenschaftler aussehen und nicht wie ein gefallener Engel.«

Raleigh fand, dass er aussah wie ein Engel? Stevens Schwanz wurde hart. »Ich mach doch gar nichts. Ich habe mich nur davon überzeugt, dass das Sicherheitssystem einwandfrei funktioniert.«

»Niemand bezeichnet *das* als Korrespondenz.« Raleighs verfluchte Augenbraue hob sich.

Ach du liebe Galaxie, Stevens Haut prickelte unter dem prüfenden Blick. »Doch, klar, wenn man...«

Raleighs andere Augenbraue schloss sich der ersten an.

»Hör auf damit. Ich bin unschuldig, versprochen. Ich habe hier gesessen und von dir geträumt.« Steven zog ihn an sich, bis Raleighs Rücken an seiner Brust lag. Sanft wisperte er an Raleighs Ohr: »Sei nett zu mir, Cony.«

Raleigh schmolz in seiner Umarmung und sein Gewicht drückte auf Stevens Schwanz.

Meine Güte, fühlte sich das gut an. Ein Kribbeln jagte durch Stevens Körper, von seinem Nacken bis hinunter zu seinen Zehen. »Wie war dein Meeting?«

»Es hat etwas länger gedauert.«

»Das sehe ich. Was hast du jetzt vor? Die Zeit reicht nicht mehr, um es pünktlich zu deinem Termin beim Herrenausstatter zu schaffen.« Er setzte einen Kuss auf Raleighs Nacken.

»Ich liebe es, dass du meine Termine genauso gut im Kopf hast wie deine eigenen.« Raleigh schloss die Augen und ließ seinen Kopf auf Stevens Schulter sinken.

Steven lachte leise. Er hatte vor langer Zeit gelernt, dass Raleigh ein Romantiker war, ob er es nun glauben wollte oder nicht. Er

küsste Raleigh auf die Wange. »Weißt du nicht immer, wo ich mich gerade aufhalte?«

»Doch. Oder zumindest, wo du sein und was du tun *solltest*.«

Steven verdrehte die Augen und war dankbar, dass sein Consort es nicht sehen konnte. Das war kein Gedankengang, den Raleigh weiter verfolgen sollte. Er würde ihn nur wieder zu der Frage zurückführen, warum er Colton und Sebastian beobachtet hatte. »Da du weißt, wo ich bin, und ich weiß, wo du bist, was hast du jetzt vor?«

»Bis zu Jeremys Fechtunterricht am Nachmittag habe ich nichts geplant.«

»Ich frage mich, was diesmal Troubles Ausrede sein wird, um dem Unterricht zu entgehen.«

»Mmmm...« Raleigh grinste und neigte den Kopf, um seinem Ehemann einen besseren Zugang zu ermöglichen. »Ich weiß es nicht. Letztes Mal hat er mir gesagt, dass er ein Messer einem Schwert vorzieht und es viel besser wäre, weil niemand es erwartet.«

Der Bengel hatte sich außerdem an Raleigh herangeschlichen und ihm eine Klinge an die Kehle gehalten, um zu beweisen, dass er recht hatte. Raleigh hatte Jeremy auf sein Hinterteil befördert und ihm seinen Degen über die Wange gezogen, bevor Steven den Jungen überhaupt hatte anfahren können. Jeremy hatte definitiv die Unbarmherzigkeit seines biologischen Vaters Marcus geerbt.

»Ich wette, heute bringt er einen Fragger mit. Hoffen wir, dass er nicht auf mich schießt.« Raleigh fuhr mit den Handflächen über Stevens Oberschenkel.

Seine Beinmuskeln zuckten und ein genießerisches Brummen entkam ihm. »Das sollte er lieber lassen.« Steven ließ seine Hand über Raleighs Brust hinuntergleiten und liebkostete seinen Bauch für einen Moment, bevor er weiter nach unten wanderte. »Überrede Rexley, heute für dich einzuspringen. Trouble würde es nicht wagen, auf Rexley zu schießen. Dann kannst du den Rest des Tages mit mir verbringen. Wir können beenden, was Colton heute Morgen unterbrochen hat.«

»Was hast du wirklich gemacht, als ich reingekommen bin?« Raleigh versuchte sich aufzusetzen, doch Steven hielt ihn davon ab.

Stöhnend ließ Steven einen Arm auf Raleighs Brust liegen und den anderen wieder nach unten gleiten. Er nestelte an Raleighs Knopfleiste herum, während er sich mit Küssen und sanften Bissen einen Weg unter Raleighs Krawattentuch bahnte. »Fängst du schon wieder damit an?«

»Ja.«

Steven hörte auf, seine Hand durch den Schlitz in Raleighs Hose zu schieben. »Colton ist heute Morgen ohne Leibwächter ausgeritten.«

Einen Moment danach stand Raleigh auf, drehte sich zu ihm um und setzte sich auf die Kante von Stevens Schreibtisch. »Und? Hör auf, mir auszuweichen. Colton reitet jeden Tag ohne Leibwache aus. Jeffers hat ein Auge auf ihn. Was war heute anders?«

»Wentworth hat angeordnet, dass niemand das Schloss ohne Leibwache verlassen darf.«

»Wie gesagt, Colton geht trotzdem jeden Tag raus. Das ist weder für Wentworth noch für irgendjemanden sonst etwas Neues.«

»Exakt.« Steven rutschte mit seinem Stuhl nach vorne und legte seine Hände auf Raleighs Knie. Sein Blick glitt über Raleighs Schritt, bevor er Raleighs Augen fand. Leider würde er diesen Schwanz nicht in die Finger bekommen, bis Raleigh seine Antwort hatte. »Es ist nicht sicher. Außerdem war Colton Jeffers' Aussage nach fast bei Wentworth Park.«

»Das ist nicht gut, erklärt aber immer noch nicht deine Stimmung. Bist du schon wieder am Kuppeln?«

Verflucht! »*Moi?*« Steven drückte sich die Hand auf die Brust. »Mach dich nicht lächerlich, Co-«

»Komm mir nicht mit Cony. Du unterlässt das sofort. Diese beiden wären ein grauenvolles Paar und Colton braucht nun wirklich keine Ermutigung in dieser Richtung. Die Galaxie weiß, dass er Wentworth schon genug plagt.«

»Da muss ich widersprechen. Ich glaube, sie würden perfekt zueinander passen. Und ich denke –«

»Steven Rexley Phillipe Edward Townsend.«

»Hast du gerade meinen vollständigen Namen benutzt?«

Raleighs Lippe zuckte. »Ich meine es ernst. Was auch immer du geplant hast, du lässt besser davon ab.«

Steven ließ eine Hand hinter die Lehne seines Stuhls sinken und kreuzte die Finger. »Ich habe nichts geplant.«

»Dann tu es auch in Zukunft nicht. Wentworth hat mit den Wachmännern schon alle Hände voll zu tun. Er kann nicht auch noch Coltons persönliche Begleitperson spielen. Außerdem wäre eine Katastrophe praktisch vorprogrammiert, wenn du dafür sorgst, dass er häufiger mit Colton zusammen ist. Ich mag Wentworth genauso gerne wie du, aber du weißt doch auch, was er für einen Ruf hat. Erst letzte Woche ist er in der Oper in einer kompromittierenden Situation mit Lord Madison erwisch worden. Und das auch noch von Madisons Consort.«

»Madison ist ein Flittchen. Der fickt alles, was Hosen trägt.«

»Steven!«

»Na... ist doch wahr. Und außerdem ist Wentworth der Einzige, der auf dem Pferderücken mit Colton mithalten kann.« Stevens Blick wanderte wieder nach unten und seine Hände machten sich erneut an Raleighs Knöpfen zu schaffen. Er musste dieses Gespräch beenden.

Mit einem Finger hob Raleigh das Kinn seines Ehemannes an. »Niemand kann unser Grundstück betreten, ohne dass Jeffers darüber Bescheid weiß.«

Er öffnete den ersten Knopf. »Was, wenn er unser Grundstück verlässt?« Ein weiterer Knopf löste sich.

»Dann wird irgendjemand außer Wentworth auf ihn achtgeben. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass es Wentworth so auch lieber wäre.« Raleigh schlug Stevens Hand weg, um seine Aussage zu unterstreichen. »Hörst du mir zu?«

Steven erhob sich, ließ eine Hand in Raleighs Hose gleiten und schob seine Unterhose aus dem Weg. »Ich höre dir doch immer zu, Liebling.« Er küsste Raleigh, während er seine Finger fest um Raleighs Schwanz schloss.

»Steven –«

Steven eroberte den Mund seines Consorts. Während er mit einer Hand Raleighs Geschlecht drückte und die andere bestimmt an seinem Nacken lag, drängte er ihn zurück auf den Schreibtisch.

»Umf.« Raleigh tippte auf seinen Arm, doch Steven ignorierte ihn. Manchmal unterschätzte Raleigh seine Beharrlichkeit gewaltig. *Der Galaxie sei Dank.*

Steven stützte sich mit einem Knie auf dem Tisch ab, schob sich neben Raleigh und beugte sich über ihn. Mit dem Daumen strich er direkt unter Raleighs Eichel entlang, während die Wärme von Raleighs Körper durch Stevens Kleidung sickerte. Gab es etwas Schöneres als das Gefühl, wie sich dieser Mann an ihn drängte? Falls ja, hatte Steven es nie erlebt.

»Ahh...«

Steven erkundete Raleighs Mundhöhle mit der Zunge und knabberte an seiner Unterlippe, bis sein Mann schließlich die Arme um Stevens Hals schlang.

Auch Raleigh begann, an ihm zu knabbern. Mit den Hüften kam er Stevens Berührung entgegen und zog mit den Lippen einen Pfad über Stevens Kiefer und an seinem Hals hinunter. Mit einem Ruck löste er das Halstuch, schleuderte es davon und ließ seine Zähne über Stevens Haut streifen. Er kämpfte mit der Knopfleiste an Stevens Hose und packte seinen Schwanz durch die Unterhose hindurch.

»Ssss...« Steven stöhnte auf, hörte jedoch nicht auf, Raleigh zu lieblosen.

Der berauschte Ausdruck auf Raleighs Gesicht war ein wunder schöner Anblick. Wenn seine vollständige Hingabe Steven nicht sofort über die Klippe seiner Begierde schob, würde seine warme Hand es tun. Jeder Nerv in Stevens Körper war hellwach und bebte vor Lust, dabei hatte Raleigh noch nicht einmal seine nackte Haut berührt.

»Steven«, murmelte Raleigh an seinem Hals. »Lass uns ins Schlafzimmer gehen und es dort beenden.« Er schaffte es, sich einen Weg in Stevens Unterhose zu bahnen, und ergriff seinen Schwanz.

Steven schloss die Augen in dem Versuch, sich allein auf die liebevolle Fürsorge seines Consorts zu konzentrieren, und bog den Kopf nach hinten. »Nur noch einen Moment. Wir sollten das hier jetzt beenden und oben gleich noch mal von vorne anfangen.« Oh ja, das klang wunderbar. Das würde die morgendliche Störung mehr als nur wettmachen. Er drückte den Schwanz seines Conys in seiner Hand und –

Ein leises Lachen erklang an der Tür.

Steven erstarrte.

Raleigh löste seine Lippen von Stevens Hals. »Was...?«

Dalton Fairfax, ihr einziger Neffe, stand an der Schwelle zum Arbeitszimmer. Er trug seine informelle *IN*-Uniform und ein spöttisches Grinsen auf dem Gesicht. Offenbar hatte er ihre Einladung erhalten, seinen zweiwöchigen Urlaub auf dem Schloss zu verbringen. Immer noch lächelnd nahm er sein Barett vom Kopf, sodass sein sandfarbenes Haar zum Vorschein kam, und ließ die Hand mit dem Hut an seine Seite sinken.

In dem Versuch, etwas zu erkennen, drehte Raleigh den Kopf zur Seite. »Was zum Henker? Sag mir, dass das nicht Ashbourne ist. Ich kann von hier aus nur das Rangabzeichen eines Leutnants auf seinem Mantel sehen.«

»Es ist tatsächlich Lord Satansbraten und er hat ein ganz unverbesserliches Timing.« Wenn Steven den Jungen nicht genauso vergöttern würde wie Raleigh, hätte er ihn erwürgt.

Dalton kicherte. »Und da sagen alle, ich sei unersättlich.«

Steven seufzte. Wenigstens war er so Raleighs Verhör entkommen.

Colton lehnte sich gegen die geschlossene Schlafzimmertür, fuhr sich mit den Fingern durch die Haare und entließ den Atem, den er angehalten hatte. Was genau war da gerade passiert? Er berührte seinen Mund. Seine Lippen prickelten und waren geschwollen. Ganz zu schweigen davon, dass sie sehr warm und empfindlich waren. *Dreck*. Er hatte Wentworth tatsächlich geküsst. Nein, Wentworth hatte ihn geküsst.

Coltons Magen schlug Purzelbäume. Solange er sich zurückerinnern konnte, hatte er sich diese Art von Aufmerksamkeit von Wentworth gewünscht, und jetzt, da es passiert war, hatte er keine Ahnung, was er davon halten sollte.

Er drückte sich die zitternde Hand auf die Brust und sein Herz raste dumpf unter seiner Handfläche. Warum jetzt? Warum gerade jetzt, nachdem er die Hoffnung aufgegeben hatte, eines Tages mit dem Mann zusammen zu sein?

Hörbar ausatmend stieß er sich von der Tür ab und ging auf sein Schlafzimmerfenster zu.

»Alles okay bei dir?«

»Hck.« Colton zuckte zusammen und wirbelte zu dem Eindringling herum.

Trouble stand auf der Schwelle der Tür, die Coltons Schlafzimmer mit seinem Wohnzimmer verband. Hinter ihm beugte sich Tarren, Coltons jüngster Bruder, auf dem kleinen Sofa vor und stützte die Unterarme auf die Knie. Beide starrten Colton erwartungsvoll an.

Colton seufzte schwer und stapfte ins Wohnzimmer. »Es geht mir gut. Warum sollte es mir nicht gut gehen? Was macht ihr zwei hier?«

Trouble machte Platz, um Colton vorbeizulassen, bevor er sich neben Tarren auf dem Sofa niederließ. »Ich habe gerade zufällig gehört, wie Jeffers Steven erzählt hat, dass du Wentworth geküsst hast.«

Na großartig. Colton ließ sich auf den Damaststuhl ihnen gegenüber fallen, der seine Landung abfederte. Er war so was von tot.

»Wie war's?«, fragte Tarren grinsend. »Hat die Erde aufgehört, sich zu drehen? Hast du dich gefühlt, als wäre deine Welt jetzt vollständig? Als wäre das der Moment, für den du geboren wurdest?«

Mit einem genervten Stöhnen stieß Trouble Tarren an und wandte sich dann wieder Colton zu. »Steven hat Jeffers angewiesen, den Mund zu halten und so zu tun, als wäre nichts passiert. Ich schätze, das bedeutet, er ist nicht sauer.«

»Er hat was getan?« Warum sollte Vater das tun? Warum sollte er Colton nicht damit konfrontieren? *Oh nein.* »Er wird bestimmt abwarten, bis er es Cony erzählt hat.« Colton wurde schwindelig

und seine Brust zog sich zusammen. *Aus der Traum von einem Gestüt für Rennpferde.* »Vater und Cony werden mich wegschließen und den Schlüssel wegwerfen. Ich werde für den Rest meines Lebens in meinem Zimmer eingesperrt bleiben, und das alles nur wegen eines lausigen Kusses.«

»Er war lausig?« Tarren runzelte die Stirn. »Gilbert Montrose sagt, dass es irgendwie eklig ist, die Zunge von jemand anderem im Mund zu haben. Er hat Lord Fielding geküsst, aber Lord Fielding ist erst in seiner ersten Saison. Wahrscheinlich versteht er nicht viel mehr vom Küssen als Gilbert selbst. Aber Wentworth ist ein Experte. Lord Tristian hat erzählt, dass Percy Edmonstone gesagt hat, es wäre, als wenn man vom Blitz getroffen und gleichzeitig schweben würde, wenn Wentworth einen küsst.« Mit einem verträumten Lächeln seufzte Tarren, ließ sich nach hinten fallen und neigte den Kopf zur Decke.

Trouble starrte Tarren finster an. »Würdest du damit aufhören?«

»Waaas?« Tarren hob die Hände und zuckte mit den Schultern.

Trouble intensivierte seinen Blick und grummelte, bevor er seine Aufmerksamkeit wieder Colton zuwandte. »Vergiss das mit dem Weggesperrtwerden und vergiss...« – er warf Tarren einen mahnenden Blick zu – »... Wentworths augenscheinliches Talent. Ich dachte, du hättest Wentworth aufgegeben. Was ist passiert?«

»Ich *habe* ihn aufgegeben.« Konnte Coltons Leben noch verwirrender werden?

Tarren schnappte nach Luft. »Aber das ist furchtbar. Er ist die Liebe deines Lebens.«

Trouble stützte die Ellbogen auf seine Oberschenkel und legte die Finger aneinander. »Warum hast du ihn dann geküsst?«

»Er hat mich geküsst.« Und es hatte Colton so durch und durch verblüfft, dass er wie angewurzelt stehen geblieben war. Er hatte sich komplett zum Trottel gemacht. Wahrscheinlich dachte Wentworth, er wäre noch nie zuvor geküsst worden. Was meilenweit von der Wahrheit entfernt war. Colton war allein in der vergangenen Saison mindestens dreimal geküsst worden.

Du wurdest noch nie so geküsst, du Witzbold.

Erneut beugte Tarren sich vor. »Hat er seine Arme um dich geschlungen und dich nach hinten geneigt? Hat er seine Zunge benutzt? War es abstoßend? Wie hat er...?«

Colton und Trouble erdolchten ihn mit Blicken. Tarrens heitere Märchenperspektive half nicht gerade weiter.

Tarren warf die Hände in die Höhe und ließ sie fallen. »Na gut. Ich werde den Mund halten.«

Trouble wandte sich wieder Colton zu und legte den Kopf schief. »Er hat tatsächlich angefangen? Warum?«

»Ich wünschte, das wüsste ich.« Colton ertrug den prüfenden Blick nicht länger und stand auf. Er konnte immer noch nicht glauben, dass er Sebastian Hastings geküsst hatte. Er hob die Hand erneut an seine Lippen, erwischte Trouble jedoch beim Starren und ließ sie wieder sinken. Er war vor Wentworth zurückgewichen. Und dann hatte er es zu allem Unglück auch noch sofort bereut, sich auf Wentworth gestürzt und den Kuss erwidert.

Colton tigerte zum anderen Ende des Zimmers. Oh, wen wollte er hier zum Narren halten? Er hatte nicht groß darüber nachgedacht, er hatte einfach reagiert. Seit Ewigkeiten hatte er auf eine innige Begegnung mit dem Viscount gewartet und dann hatte er einfach die Nerven verloren. Verdammt. Er wollte nicht noch immer in diesen verfluchten Mann verliebt sein.

»Was ist passiert, bevor er dich geküsst hat?«

»Er hat mir eine Standpauke gehalten, weil ich das Schloss verlassen habe.« Mit einem Ruck schob Colton die Vorhänge beiseite und lehnte sich an die Wand daneben. Seine dummen Hände zitterten immer noch. »Er hat versucht, mich zu bestrafen.« Er starrte aus dem Fenster, ohne wirklich etwas zu sehen, und legte seine Hände flach an die Glasscheibe. »Er wollte mir Angst machen und meine Aufmerksamkeit erregen.«

»Bist du sicher?« Trouble lehnte sich auf der anderen Seite des Fensters gegen die Wand. Wann hatte er sich bewegt?

Colton ließ die Hände sinken und wandte sich Trouble zu. Warum sonst sollte Wentworth plötzlich an ihm interessiert sein? »Es ist die einzige Erklärung, die Sinn ergibt.« Sie war nicht besonders aufbauend für sein Ego, aber... »Es war bloß eine Art, mir die Gefahren aufzuzeigen, die mich erwarten, wenn ich mich ohne Leibwache vom Schloss entferne.« Er schnaubte und schüttelte den Kopf. Die Lektion war ziemlich erfolgreich gewesen, denn er würde Wentworths Befehle nicht noch einmal missachten. Dieser Kuss hatte ihm nur zu gut vor Augen geführt, dass Wentworth in einer völlig anderen Liga spielte. Wie küsste man mit Zunge? Es war definitiv nicht abstoßend, aber gab es eine korrekte Technik?

Trouble lehnte seinen Kopf gegen die Fensterscheibe und runzelte die Stirn. Seine blassen Augenbrauen zogen sich zusammen, als er irgendetwas dort unten anstarrte.

»Es spielt sowieso keine Rolle. Ich will nichts mit Viscount Wentworth zu tun haben.« Wentworth hatte nicht aus Leidenschaft gehandelt und Colton hatte es satt, sich selbst immer wieder Liebeskummer einzuhandeln. Und das tat am meisten weh. Er sollte nach dem Vorfall nicht noch immer so mitgenommen sein. Er hatte seine Entschlossenheit erschüttert. »Wenn Vater mich nicht mit dem Degen aufspießt, sollte ich mich glücklich schätzen, dem König der Schwerenöter unversehrt entkommen zu sein, und mein Leben weiterleben.«

Trouble machte große Augen.

Colton durchbohrte ihn mit seinem Blick und wartete nur darauf, dass Trouble ihm widersprach. Glücklicherweise tat er das nicht. »Solltest du nicht gerade beim Fechtunterricht mit Cony sein oder so?«

Aufstöhnend ließ Trouble seine Stirn am Glas entlangstreifen und hinterließ dabei einen schmierigen Fleck. »Ich verstecke mich. Ich will nicht mit ihm fechten. Er treibt mich in den Wahnsinn. Ich schwöre, der Mann ist perfekt in allem, was er tut, und sorgt dafür, dass ich es auch weiß.« Er dreht den Kopf zur Seite und sah Colton direkt an. »Er sieht besser aus, er ist schneller, er ist stärker, er ist –«

»Nervig.« Colton nickte. Trouble befürchtete, sich vor Cony zum Narren zu machen. Es hatte sich beinahe sofort abgezeichnet, wie sehr Trouble ihn respektierte. »Ja, ich weiß. Mein Sire kennt das Konzept des Scheiterns nicht. Es wird nicht leicht, in seine Fußstapfen zu treten, aber...«

Trouble wurde blass.

Colton zuckte mit den Schultern. »Sieh es positiv. Wenn du die Führung des Militärs von Regence übernimmst, hast du mehr Erfahrung als Cony am Anfang.«

Trouble rümpfte die Nase und blinzelte. »Hä?«

»Das ist eine von Conys Pflichten als Consort des Königs, wusstest du das nicht?« Tarren gesellte sich zu ihnen ans Fenster.

Trouble schüttelte den Kopf. »Ich dachte, er würde nicht arbeiten.«

»Tut er auch nicht. Militärischer Berater zu sein, ist mehr eine Verpflichtung als ein Job«, sagte Tarren.

Die Tür des Wohnzimmers wurde geöffnet. »Klopf, klopf.«

Colton, Trouble und Tarren wandten sich gleichzeitig vom Fenster ab.

Wo sie gerade vom Militär gesprochen hatten... Ein sandfarbener Schopf lugte am Türpfosten vorbei, gefolgt vom Rest von Dalton Fairfax' schlanker Gestalt, die in einer *IN*Uniform steckte. »Darf ich reinkommen?«

»Satansbraten!« Tarren hüpfte quer durchs Zimmer und warf sich ihrem Cousin in die Arme.

Dalton fing ihn auf und klopfte ihm auf den Rücken. »'allo, Terror.«

»Wer ist das?«, flüsterte Trouble.

Lächelnd ergriff Colton Troubles Arm und zog ihn vorwärts. »Unser Lieblingscousin.«

»Ich bin euer einziger Cousin.« Dalton umarmte Colton und richtete seine Aufmerksamkeit dann auf Trouble. »Du musst Aidens Stiefsohn sein.« Er schüttelte den Kopf und grinste.

»Jeremy Hawkins.« Trouble streckte ihm die Hand entgegen, doch Dalton drehte sie stattdessen mit der Handfläche nach unten und küsste seinen Handrücken.

»Lord Winstol.«

Trouble stöhnte auf. »Woher weißt du von dem verfluchten Titel?«

Dalton ließ Troubles Hand los und lachte. »Oh, du bist ein Frechdachs. Ich weiß davon, weil Rexley mir jede Woche schreibt, seit ich zur *IN* gegangen bin.«

»Rexley hat über mich geschrieben?«

»Ja. Unter anderem, und ich bin sehr froh, endlich deine Bekanntschaft zu machen.« Daltons Augen funkelten fröhlich.

Colton ließ sich wieder auf der Tischkante nieder und erklärte: »Rexley hat Ashbourne in den vergangenen zwei Jahren verwaltet, deshalb bleibt er in ständigem Kontakt mit Dalton.«

Dalton klappte der Kiefer nach unten. »Du weißt davon?«

»Jeder weiß davon.« Tarren setzte sich aufs Sofa.

Trouble zupfte an seinem Krawattentuch. »Du hast einen Titel und ein Anwesen noch dazu?«

»Ja. Ich bin sowohl Ravensburgs Erbe als auch Earl of Ashbourne.« Dalton warf sein Barett neben Colton auf den Tisch. »Und Rexley würde auch dann mit mir in Kontakt bleiben, wenn er Ashbourne nicht verwalten würde.«

Jedes Mal, wenn jemand seinen Verlobten erwähnte, weiteten sich Troubles Augen. Es gab Colton ein warmes Gefühl. Er verstand die Beziehung der beiden nicht, weil Rexley das komplette Gegenteil von Trouble war, aber sie waren so liebenswert. Rexley hatte es verdient, dass jemand ihn vergötterte.

Höchst aufmerksam nahm Trouble neben Tarren Platz und beugte sich vor.

Colton lachte leise. »Rexley und Dalton haben sich schon immer sehr nahegestanden. Wahrscheinlich, weil sie im gleichen Alter sind.« Das war sogar ein noch seltsameres Bündnis als das zwischen Trouble und Rexley. Dalton blühte in skandalösen Situationen geradezu auf.

»Warte mal.« Trouble blinzelte. »Ich dachte, Lords leisten keinen Militärdienst.«

»Manche schon. Aber Dalton hat es getan, um seinen Vater zu ärgern. Conys Bruder ist ein ziemlicher Spießler«, sagte Tarren.

Seufzend schüttelte Dalton den Kopf. »Ich habe es nicht getan, um Ravensburg eine lange Nase zu drehen. Na ja, jedenfalls nicht nur. Ich wollte schon immer Offizier der *Regelence Navy* werden.«

»Ihre Uniformen sind so romantisch. In meiner Lieblingsgeschichte ist einer der Protagonisten ein Captain der *Regelence Navy*. Der andere ist der Sohn eines Viscounts und sie treffen sich an einer Straßenecke, weil sie beide auf eine Droschke warten. Dann beginnt es zu regnen und –«

»Wann gehst du zur *Regelence Navy*?«, wollte Colton von Dalton wissen.

Tarren trat Colton vors Schienbein. »Ich habe gerade geredet.«

Schmerz schoss Coltons Bein hinauf. »Au. Du hast von fiktiven Personen geschwafelt, wie üblich.« Er rieb sich über die Wade und wandte sich wieder ihrem Cousin zu. Er musste nur warten, bis Tarren am wenigsten damit rechnete...

Dalton schmunzelte und sah von Tarren zu Colton. »Wenn ich aus dem Urlaub zurückkehre. Ich habe zwei Wochen frei, dann melde ich mich wieder in der *IN*-Basis auf Lerdra zurück. Eine Woche später komme ich wieder zur Marinebasis hier in *Classige* und werde offiziell ein Mitglied der *Regelence Navy*.«

»Also bist du bald wieder zu Hause?« Tarren legte seine Füße neben Coltons Hüfte auf den Tisch und verschränkte die Finger hinter dem Kopf.

Dalton nickte. »Zwei Wochen lang, in denen ich meine Familie besuchen darf und mich vor Ravensburg verstecken werde.«

Ravensburg war ein echter Langweiler, doch er kam nie in die Stadt, bevor das Parlament tagte. »Ah, du hast dir noch kein Stadthaus gekauft.« Colton schob Tarrens Füße zur Seite.

Dampf landeten sie auf dem Boden und Tarren setzte sich mit wütender Miene auf.

Dalton legte seinen Fuß neben Colton auf den Tisch und stützte seine Arme auf dem angehobenen Oberschenkel ab. »Nein. Das will ich erledigen, während ich hier bin. Außerdem bin ich auf der Suche nach einem Pferd. Deshalb bin ich zu dir gekommen, lieber Cousin.«

»Ich wünschte, ich hätte mein eigenes Stadthaus.« Trouble verzog schmollend den Mund, hakte einen Finger unter sein Krawattentuch und zog es unter seinem Kragen hervor.

Dalton war unverheiratet und nach dem Gesetz auf Regence noch nicht volljährig – er war erst zweiundzwanzig Jahre alt –, doch er tat, was er wollte, ohne Rücksicht auf die Regeln der Schicklichkeit. Ravensburg hatte keine Kontrolle über ihn und Cony und Vater versuchten es gar nicht erst... jedenfalls nicht besonders überzeugend. Nate allerdings *konnte* dafür sorgen, dass Trouble nicht aus der Reihe tanzte, also würde er wohl kein Stadthaus bekommen.

Colton lehnte sich auf seine Hände zurück und sah zu Dalton auf. »Mein Pferd kriegst du nicht. Sorry.«

Daltons Grinsen wurde breiter. »Ich möchte, dass du mir dabei hilfst eins auszuwählen. Ich habe von Gareth Fareweather gehört, dass Lord Rycroft morgen auf Tattersalls einen besonders bezauobernden Wallach versteigern wird. Deine Meinung wäre mir sehr wichtig.«

Wie fantastisch war es bitte, dass die ganze Familie sich an ihn wandte, wenn es um Pferde ging? Das bestätigte, dass er die richtige Berufswahl getroffen hatte.

Colton lächelte. »Warte. Du kennst Gareth Fareweather?«

Fareweathers Vater war der Besitzer eines der besten Gestüte für Rennpferde in Moreal. Fareweather wäre eine wunderbare Informationsquelle und er kannte jedes hohe Tier in der Rennszene. Das könnte Coltons Fuß in der Tür sein. Was, wenn er sich bereits einen Namen machen konnte, bevor er seine Stallungen überhaupt aufgebaut hatte?

»Ja. Warum?«

»Du musst mich ihm vorstellen.«

Dalton runzelte die Stirn. »Ich bin mir nicht sicher, ob das eine gute Idee ist. Er ist nicht die Art von Mann, mit der du Bekanntschaft schließen solltest.«

Großartig. Jetzt beschloss Dalton also, moralische Bedenken zu haben? Ein paar Monate, bevor Dalton der Marine beigetreten war, war er in ein Duell verwickelt gewesen, weil er ein Rendezvous mit einem verheirateten Mann gehabt hatte.

»Ich bin mit dir bekannt.«

»Das ist etwas anderes. Wir sind miteinander verwandt. Fareweather ist ein Spieler und er trinkt viel zu viel. Ich kann nicht guten Gewissens zulassen, dass du dich in der Gesellschaft eines Mannes dieser Sorte aufhältst.«

Ein Lächeln spielte um Tarrens Lippen. »Du könntest uns immer noch etwas über Männer dieser Sorte beibringen.«

Trouble wackelte mit den Augenbrauen. »Ich bin dabei. Ich würde gern etwas über Männer *dieser Sorte* lernen. Die *Lady Anna* war voll davon.«

Dalton stöhnte auf. »Nein. Ihr müsst euch alle von solchen Männern fernhalten.« Er deutete auf Trouble. »Nicht nur, dass Rexley mich erwürgen würde, du brauchst diese Informationen überhaupt nicht, weil Rexley definitiv kein Wüstling ist.« Er bedachte Colton und Tarren mit einem stechenden Blick. »Onkel Raleigh und Onkel Steven würden mich verstoßen.« Dalton nickte nachdrücklich, um zu zeigen, dass er es ernst meinte.

Bei der Ironie der ganzen Situation verdrehte Colton die Augen. »Du hast eine verzerrte Vorstellung von Moral, lieber Cousin. Und wenn du meine Hilfe bei der Auswahl eines Pferdes haben willst, musst du mich Fareweather vorstellen.«

»Guter Zug«, murmelte Trouble. Er hustete hinter vorgehaltener Hand, konnte seine Erheiterung jedoch nicht verbergen.

Dalton seufzte. »In der Tat bewundere ich Männer, die bereit sind, erpresserische Maßnahmen zu ergreifen, um zu bekommen, was sie wollen. Warum ist dir das so wichtig?«

»Ich werde ein Gestüt für Rennpferde aufbauen. Ich brauche Verbindungen.«

»Nun gut. Ich werde dafür sorgen, dass ihr euch auf dem Ball heute Abend kennenlernt. Aber...« Er straffte die Schultern und hielt

einen Finger in die Höhe. »... du musst mir versprechen, dass du niemals allein mit Fareweather oder einem seiner Freunde sprichst.«

Colton gab sich größte Mühe, seine Begeisterung zu zügeln. »Versprochen.«

»Und du wirst morgen mit mir nach Tattersalls gehen«, bekräftigte Dalton.

»Das werde ich.«

»Was, wenn einer von uns Informationen über Wüstlinge braucht?« Tarren lächelte zuckersüß.

Dalton erhob sich, nahm sein Barett und ließ seinen Blick von einem zum anderen wandern, bevor er Trouble fixierte. »Wieso?«

»Wenn, sagen wir mal...« Tarren schaute zu Colton und sein Lächeln wurde breiter. »... einer von uns von einem Schwerenöter umgarnt wird, würdest du uns dann mehr erzählen?«

Oh, na klasse. Da er genau wusste, wohin das führen würde, starrte Colton seinen jüngeren Bruder finster an. *Wag es ja nicht, den dummen Kuss auch nur zu erwähnen.* Er trat dem Bengel vors Schienbein. »Ups. Mein Fuß ist ausgerutscht.«

»Du Blödmann.« Tarren umklammerte sein Bein und zog es aufs Sofa hoch. »Ich wollte das nur zu Recherchezwecken wissen.«

»Für was?«, platzte Trouble heraus. »Hast du vor, dir von einem Schurken den Hof machen zu lassen?«

»Vielleicht.« Tarren rieb sich übers Bein und schob seine Unterlippe vor.

Dalton hob kapitulierend die Hände. »Aus mir bekommt ihr gar nichts raus.« Zu Colton sagte er: »Ich werde heute Abend mit euch allen zum Ball der Hamptons gehen. Fareweather sollte dort sein.« Kopfschüttelnd und leise lachend verließ Dalton das Zimmer.

Das hatte ja hervorragend funktioniert, abgesehen von... Colton deutete mit dem Finger auf Tarren. »Du erzählst niemandem von dem Kuss. Das ist vorbei und ich möchte ihn vergessen. Er hatte nichts zu bedeuten.«

»Sonst was?« Tarren ließ seinen Fuß zu Boden fallen.

Trouble kam ihm zu Hilfe. »Sonst wird er ausplaudern, dass du einen weiteren Welpen mit ins Haus gebracht hast.«

»Das ist nicht fair. Ich wollte überhaupt nichts verraten.« Tarren verschränkte die Arme vor der Brust. »Übrigens, bist du dir sicher, dass er dich nur geküsst hat, um dich abzulenken? Das klingt nicht nach ihm. Letzten Monat habe ich diesen Liebesroman gelesen, in dem sich der Protagonist jahrelang nach der anderen Hauptfigur verzehrt hat, und eines Tages – bamm – hat er sie einfach geküsst, so als –«

Stöhnend hob Colton eine Hand. Er hatte gedacht, mit dem Thema wären sie durch. »Sebastian Hastings verzehrt sich nicht nach mir. Und Liebesromane sind *nicht* die Wirklichkeit.«

»Ja, schon.« Tarren hielt einen Finger in die Höhe. »Aber was, wenn doch...?«

Trouble rutschte näher an den Rand des Sofas, bis seine Knie Coltons berührten. »Ich sage das nicht gerne, aber nehmen wir mal an, Tarren hat recht? Vielleicht solltest du Wentworth nicht so schnell abschreiben.«

Colton stammelte vor sich hin und drückte dann die Lippen fest aufeinander. Es spielte keine Rolle. Nichts davon war von Bedeutung. Er hatte seine Pferde und seine Pläne. Wenn Sebastian Hastings niemals ihm gehören würde, nun, dann konnte er damit leben. Und früher oder später, wenn er es sich nur oft genug einredete, würde sein Herz vielleicht auch beginnen, das zu glauben.

Lesen Sie weiter in...

Die Wahl des Prinzen

Roman von J.L. Langley

Februar 2019

www.cursed-verlag.de